

Advent 2004/2

unser Münster

Die Informationsschrift
des MÜNSTERBAUVEREINS
BREISACH e.V.

33. Ausgabe
Auflage: 800 Stück

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Einzelpreis € 1,50

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die 33. Ausgabe der Informationsschrift »UNSER MÜNSTER« in Händen. In diesem Heft spielt das Münster St. Stephan - natürlich - die Hauptrolle. Wir selbst wundern uns immer wieder, wie viel Stoff dieses altehrwürdige Bauwerk bergibt. Und doch steht es nicht als isolierte Kirche auf dem MONS BRISIACUS. Ob Menschen in ihr ein und aus geben, beten, in Gottesdiensten Jesu Weisungen hören und sie bedenken, das Münster pflegen und schmücken, es als

Wissenschaftler studieren, oder sich musikalisch betätigen – sie schaffen Brücken nach außen. Sie muss man einbeziehen, will man das Münstergeschehen in seiner Vollständigkeit darstellen. Einige solcher zum Münster gehörigen Themen finden Sie auch in diesem Heft.

Wir würden uns freuen, wenn die Beiträge auf Ihr Interesse stießen.

Ein wortseliger und reizbarer Mann: Gedanken über ST. STEPHANUS, den Münsterpatron

Seite 2

Aus der Mitgliederversammlung 2004
Neues von der Außenrenovierung

Seite 3

Seite 4

1292

Über Zahlen im Münster. In diesem alten Bauwerk gibt es eine ganze Reihe Zahlen, deren Bedeutung wir uns etwas genauer angesehen haben.

Seite 9

Über Zahlensymbolik im Münster Seite 12

Kein Kunstwerk - und doch schön:

Die Krippe im Münster St. Stephan Seite 13

Geschichte eines
300 Jahre alten Messgewands Seite 14

Was sind Sakramentshäuschen?

Gedanken zu ihrer Geschichte. Was weiß man über das spätgotische Sakramentshaus im Breisacher Münster?

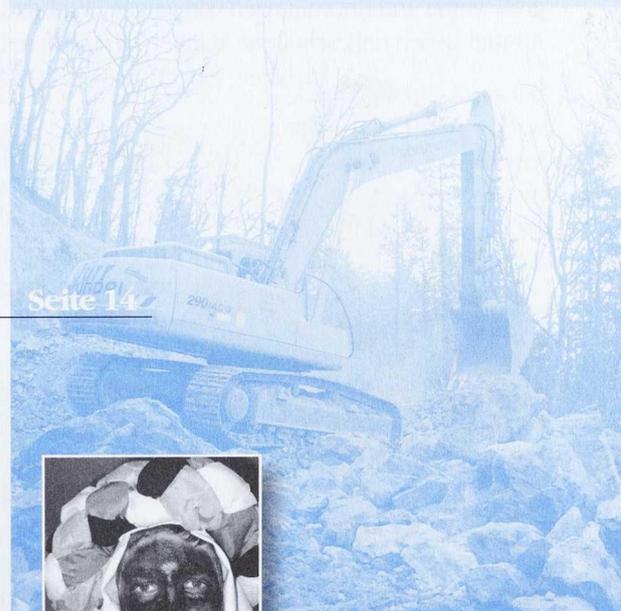
Ein Wyhler Freizeitforscher befasste sich mit dem Chorgestühl und dem Kloster Marienau Seite 16

Antonius von Pforr
Ein spätmittelalterlicher Streiter Seite 17

Ein Organist der Spitzenklasse
über die Klais-Orgel Seite 18

Die Sternsinger und ihre Vorbilder -
einmal etwas anders erzählt Seite 20

Berichte, Meinungen



Seite 14

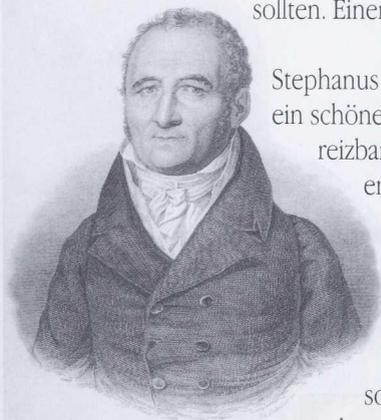
Ein wortseliger und reizbarer Mann

Der das Folgende schrieb, war ein durch seine alemannische Mundartdichtung bekannter Schriftsteller, und, was weniger geläufig ist, auch evangelischer Theologe. Unter anderem verfasste er um 1818 »Biblische Geschichten«. Eine

davon handelt vom heiligen Stephanus, dem ersten Blutzengen der Christenheit. Seine Lebens- und Sterbegeschichte hat im Tympanon über dem Westportal des Münsters ein mittelalterlicher Künstler eindrücklich dargestellt (Bild oben).

Den Namen des Verfassers der folgenden Stephanus-Geschichte finden Sie versteckt auf einer der Seiten in diesem Heft.

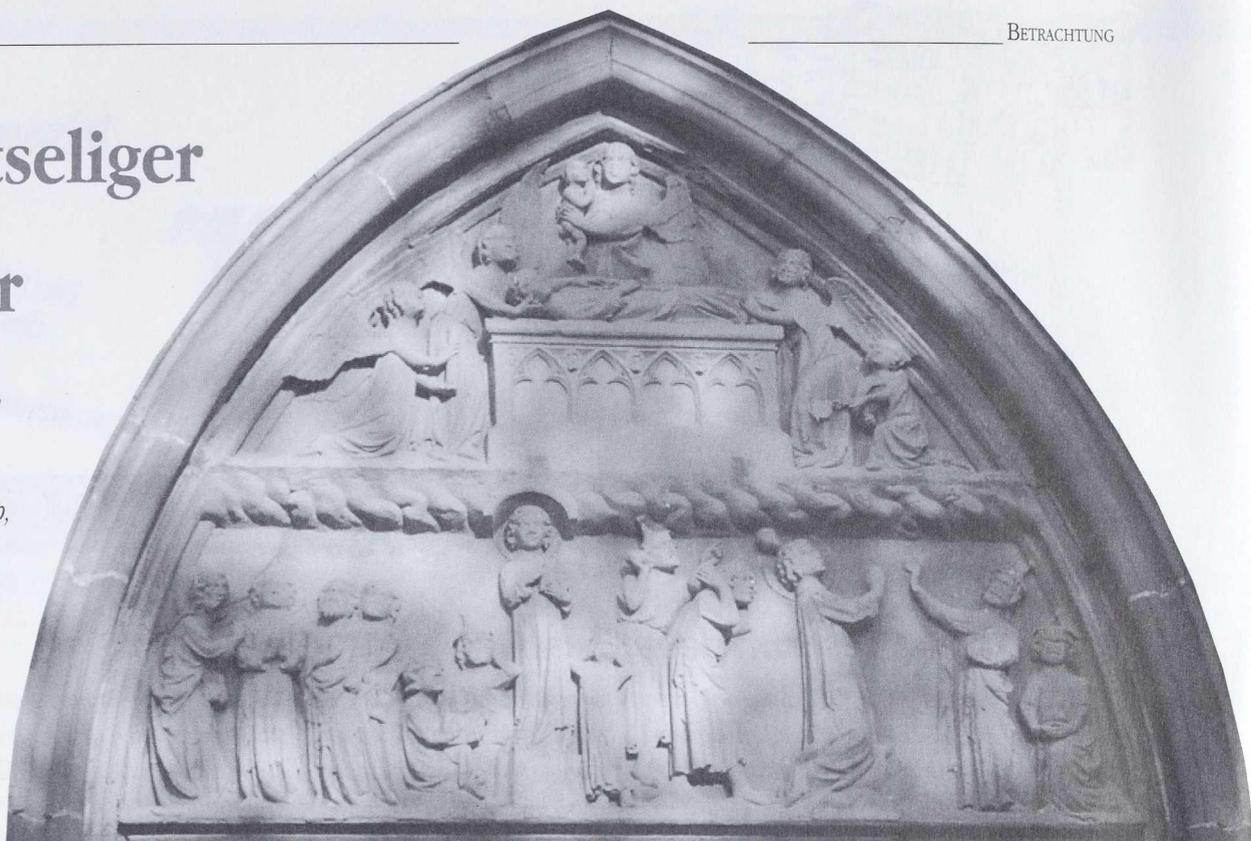
Die Apostel und die, welche durch ihr Wort waren gläubig geworden, führten anfänglich ein schönes gemeinsames Leben. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Ja sie führten eine gemeinschaftliche Haushaltung unter der Aufsicht der Apostel, und reichten besonders den Verlassenen und unglücklichen Wittwen ihre tägliche Nahrung. Als aber die Menge zu groß wurde und Unordnungen vorgiengen, wählten sie auf den Rath der Apostel sieben unbescholtene Männer, welche dem Geschäft vorstehen sollten. Einer von ihnen hieß Stephanus.



Der Autor dieser Geschichte.
Er lebte von 1760 bis 1826

Stephanus war neben seiner Frömmigkeit auch ein schöner, aber ein wortseliger und zugleich reizbarer Mann. Man sah ihm wohl an, daß er noch ein Neuling und kein Apostel war. Seine Reizbarkeit beförderte seinen Tod. Er wurde wegen der Lehre vor den Rath geführt. Es traten falsche Zeugen gegen ihn auf, und beschuldigten ihn, wie er sollte gesagt haben, Jesus von Nazareth werde den Tempel zerstören und die Gesetze ändern, die Moses gegeben habe. Diese Elenden wußten nicht einmal etwas

Neues zu ersinnen. Sie brachten wieder die nämliche Beschuldigung vor, welche Jesu war zur Last gelegt worden. Alle, die im Rath saßen, sahen Stephanum an; er stand vor ihnen wie ein Engel. Als ihn aber der Hohe-



priester fragte: »Ist dem also?«, begann er zu reden, und nannte sie in seiner Anrede zuerst gar fein, liebe Brüder und Väter, und erinnerte sie an die Wohlthaten, die Gott seinem Volk erzeugt habe, von Abrahams Zeiten an, bis er auf David und Salomon kam, der dem Herrn den schönen Tempel baute. Als er aber des Tempels erwähnte, und nun wieder an die Beschuldigung dachte, wegen welcher er verklagt war, und als er schon erhitzt war in seiner Rede, verlor er die Fassung seinen frommen Gemüths so sehr, dass er anfieng, sie zu schimpfen. Das that kein Apostel. Er nannte sie Halsstarrige und Unbeschnittene, was damals eine große Beleidigung war, und warf ihnen vor, daß ihre Väter die Propheten getödtet haben, und sie selbst seyen nicht besser. Niemand läßt gerne seine Väter schimpfen, sich auch nicht. Sie knirschten vor Zorn über diese Worte, und als er zuletzt noch sprach, »ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn stehen zur Rechten Gottes,« rissen sie ihn ohne Recht und Richterspruch zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Als er aber fühlte, daß er jetzt bald sterben werde, rief er: »Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.« Ja er betete für seine Mörder und ihre Genossen, daß Gott ihnen diese Sünde nicht behalten wolle.

Eines solchen Todes starb der fromme Stephanus, und es stand ein Pharisäer dabei, Namens Saulus, als sie ihn steinigten, und hatte ein besonderes Wohlgefallen an seinem Tode. Der junge Pharisäer ist derjenige, den Gott auswählte, daß er unter den Jüngern der zwölfte sey, und sah ihn damals niemand dafür an.

Gott behielt ihm diese Sünde nicht.¹⁾

¹⁾ Der Verfasser deutet damit an, dass sich Saulus später zum Christentum bekehrte und den Namen Paulus annahm.

Aus der Mitgliederversammlung 2004

Am 26. April 2004 trafen sich etwa 50 Mitglieder des Münsterbauvereins Breisach e. V. und Gäste zur Mitgliederversammlung. Sie begann mit einer Besichtigung des Münsters und wurde im Hotel am Münster mit der regulären Tagesordnung fortgesetzt.

Vor dem Münster erläuterte Steinmetzmeister Peter Gutmann aus Endingen die Vorgehensweise und fachliche Details eines ersten Versuchseinbaus. Dafür hatte er anschauliches Material auf seinem Lastwagen platziert: ein halb zerstörtes, knapp ein Meter langes Gesimsteil und die von ihm neu profilierten Ersatzstücke aus Tuffstein. Eine aufwendige Angelegenheit, erfuhren die aufmerksamen Zuhörer von Gutmann: Stein für Stein müsse herausgelöst und ebenso stückweise durch Maßarbeit ersetzt werden. Für die Versuchsphase haben Fachleute den schwer geschädigten Pfeiler vor der Sakristei ausgewählt. Er ist immerhin, wie die dort eingemeißelte Jahreszahl angibt, einiges über 500 Jahre alt.

In der sich anschließenden Versammlung kamen der Vorstand, der bauleitende Architekt, aber auch die Teilnehmer zu Wort. Keine Komplikationen gab es bei der Vorstandswahl: Peter Klug bleibt Vorsitzender; dasselbe gilt für Alfred Vonarb (Stellvertreter), Karlheinz Hecklinger (Schriftführer), Peter Wiedensohler (Kassierer), Dr. Erwin Grom und Josef Köhninger (Beisitzer), Walter Wellner und Christian Grabowski (Kassenprüfer). Grabowski trat an die Stelle von Vinzens Schmidt (Bild rechts), der nach langjähriger Mitarbeit im Münsterbauverein das Amt altershalber abgab. Nicht gewählt werden musste Landrat Dr. Jochen Glaeser: Er ist geborenes Mitglied des Münsterbauvereins Breisach.

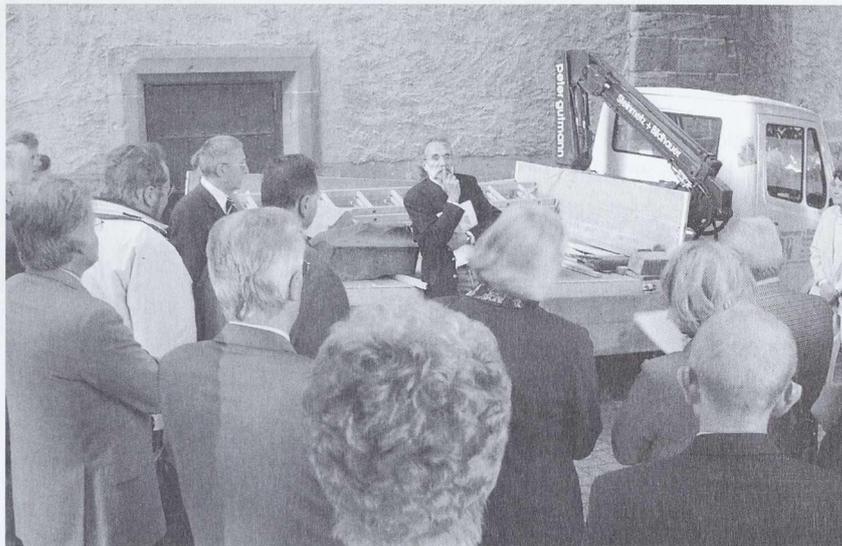


Die zurück liegenden Etappen der Münsterrenovierung fasste Dekan Peter Klug zusammen. Dabei ging er auch auf die Mitglieder- und Spendensituation des Vereins ein, die Rechner Peter Wiedensohler anschließend mit genauen Zahlen belegte. »Von



Einzelspenden werden wir derzeit nicht gerade verwöhnt« bedauerte Klug. Vor allem wünsche er sich, dass noch mancher Breisacher Geschäftsbetrieb den Weg in den Münsterbauverein finde. Eine solche durchaus leistbare Mithilfe passe dann auch gut mit dem auf nicht wenigen Firmenlogos platzierten Münster zusammen. Ausführlich würdigte er die Rolle der derzeit 420 Münsterbauvereinsmitglieder, von denen etwa 150 Nichtbreisacher sind, und bedankte sich bei ihnen: »Mit Ihrem Engagement sind Sie ein verlässlicher Eckpfeiler bei der Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben.«

Unter dem Strich, das berichtete Kassierer Peter Wiedensohler, stehen dem Münsterbauverein derzeit 300 000 Euro zur Verfügung. Sie seien in den vergangenen zehn



Steinmetzmeister PETER GUTMANN (Mitte hinten) erläutert Einzelheiten

Jahren angespart worden. Auch die Pfarrei habe große Anstrengungen unternommen und könne einen erfreulichen Beitrag dazu legen. Der Verkauf eines älteren Hauses auf dem Münsterberg werde hier manches erleichtern. Inzwischen habe sich die Pfarrei mit dem Erzbischöflichen Ordinariat auf die weitere Planung festgelegt: 5 Jahre seien für die Außenrenovierung einkalkuliert, und deren abschnittsweise Durchführung werde um die 2,5 Millionen Euro kosten. Ein erklecklicher Teil davon sei im Haushalt der Erzdiözese eingestellt. Mit möglichen anderen Geldgebern werde man Verhandlungen aufnehmen.

Auf die Schwierigkeiten der Tuffsteinbeschaffung ging Architekt Theo Hirschbühl vom Erzb. Bauamt ein und zeigte Bilder vom Steinabbau am Achkarrener Schlossberg. Obwohl die Bevölkerung heute selbst auf geringfügige Eingriffe in die Natur empfindlich reagiere, lobte er die von Verständnis geprägte Einstellung der Achkarrener Bürgerschaft und hier besonders die positive Rolle des Vogtsburger Bürgermeisters Gabriel Schweizer.

In seiner Funktion als Bürgermeister betonte Alfred Vonarb: »Das unübersehbare Wahrzeichen Breisachs ist das Münster St. Stephan.« Die Stadt werde alles für seine Erhaltung tun. Dem Münsterbauverein wünschte er einen baldigen Aufschwung in der Mitgliederentwicklung. Wenn alle mitzögen, seien 200 Mitglieder mehr durchaus realistisch. Dabei sei er persönlich flexibel: »Wenn sich ein Bürger etwa für eine zeitlich begrenzte Mitgliedschaft entschließt, dann darf man auch dies als ernst zu nehmende Hilfe für den Münsterbauverein betrachten.«

-bm-

Vorstandsmitglieder (v. links n. rechts)

Alfred Vonarb, Peter Klug, Karlheinz Hecklinger, Erwin Grom, Peter Wiedensohler. (Josef Köhninger fehlt)



Tuffsteine aus Achkarren

Am 26. 2. 2004 berichtete H. Metz in der BADISCHEN ZEITUNG über die Situation der Steingewinnung auf dem Achkarrener Schlossberg. Mit Erlaubnis der BZ drucken wir den Bericht hier gekürzt ab.

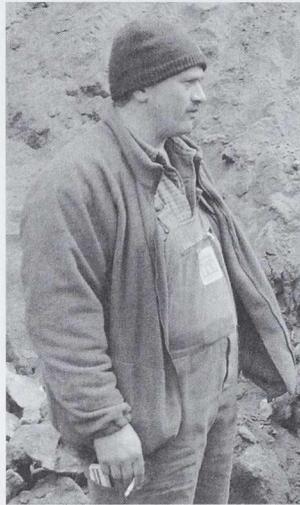
Hoch oben an der Südwestflanke des Achkarrener Schlossbergs lässt sich derzeit ein raffinierter Steinabbau studieren. Unmittelbar neben dem alten, aufgelassenen Steinbruch beim »Rittersprung« trennen Sägen den für das Breisacher Münster bestimmten vulkanischen Tuffstein heraus.

Im Dezember 2003 förderte ein einwöchiger Probeabbau Tuffstein zutage, dem die Materialprüfanstalt der Universität Stuttgart ein gutes Zeugnis ausstellte; allerdings steht die endgültige Beurteilung noch aus. Im ersten Versuch war ein Bagger eingesetzt worden, der jedoch, wie sich zeigte, im kompakten Fels an seine Grenzen stieß. Weil auch der angebaute Hydraulikhammer nicht das feinfühligste Arbeiten erlaubte, hielt man nach einer anderen Technik Ausschau. Da jede Veränderung an diesem Projekt eine weitere amtliche Genehmigung erfordert, bat man das Landratsamt Freiburg um grünes Licht. Ihm liegt daran, dass Material gefunden wird, das auch schon die Alten am Münster verbauten. Inzwischen hatte Architekt Theodor Hirschbihl vom Erzbischöflichen Bauamt einen in Stuttgart ansässigen Steinbruchbetrieb ausgemacht, der sowohl Einrichtungen für den Steinabbau besitzt als auch kurzfristig Fachpersonal zur Verfügung stellen konnte.

Mitte Februar brachte das Unternehmen sein Spezialgerät auf den Schlossberg. Es besteht aus einer tonnenschweren, kettenähnlichen Maschine, die von einem mobilen 150 kVA-Stromerzeuger angetrieben wird. Ihr zur Seite stehen eine Seilsäge, ein Kompressor und ein Bagger, der den Transport des Abbruchmaterials übernimmt und die Arbeitsmaschinen versetzt. Seit einer Woche sägen nun Steinbruchspezialisten aus Tirol Blöcke aus dem Fels - fast lärmfrei, und Stein und Natur schonend. In der Breisacher Pfarrei St. Stephan

hofft man, dass sich mit diesem Verfahren die ursprüngliche Planung abkürzen lässt, die als endgültige Abbauphase den kommenden Winter vorsah. Die Münstersanierer hätten die Geduldprobe wohl oder übel auf sich nehmen müssen, auch wenn dadurch für die Außenrenovierung ein weiteres Jahr verloren gewesen wäre.

Hält der Achkarrener Stein weiterhin, was die erste Begutachtung versprach, dann könnte die österreichische Mannschaft ihre Maschinen bereits Mitte März wieder abtransportieren. Ein erfreulicher Nebeneffekt der Sägetechnik: Weil man damit in die Tiefe gehen kann, wird nun ein kleiner Teil der planmäßigen Abbruchfläche ausreichen. Auch scheint auf diese Weise weniger Abfall zu entstehen. Geologiedirektor Dr. Wolfgang Werner vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, der das Projekt fachlich begleitet, ist zuversichtlich, dass das Breisacher Münster jetzt die 50 Kubikmeter Stein erhält, die zu finden man schon fast aufgegeben hatte.



Der Tiroler Bruchmeister in einer Zigarettenpause

»Die von uns praktizierte Sägetechnik hat man dem Kohlebergbau abgespickt«, verrät Bruchmeister Herbert Rauter, der Capo. Sein Kollege Konrad Unterwurzacher tut derweil, was ihm unter Tage kaum möglich wäre: Mit dem Baggerlöffel bringt er Ordnung in einen großen Steinhäufen. Brauchbare Blöcke lädt er dort ab, wo bald der Lastwagen vorfährt, den Abraum schüttet er in die Tiefe vor der alten Steinbruchwand. Und der Dritte, Harald Brandstätter, untersucht das Sägeschwert: Das hat er senkrecht gestellt, um Kettenzähne auszutauschen, die dem verschleißenden Vulkantuff

nicht standhielten. Zwei Stunden später ist die Maschine neu positioniert und schon wieder produziert das leise surrende Schwert rotbraunes Schnittpulver. Die drei pausenlos arbeitenden Männer wissen, dass die Zeit drängt.

Mit der folgenden **Steinchronik in Bildern** zeichnen wir den Weg der Tuffsteingewinnung und des Beginns der Münster-Außenrenovierung nach

Von den Wintermonaten 2003/ 2004 kann man sagen, dass sie den Durchbruch in der Tuffsteinfrage brachten. Die Bilder auf den vier Seiten 5 bis 7 belegen dies.

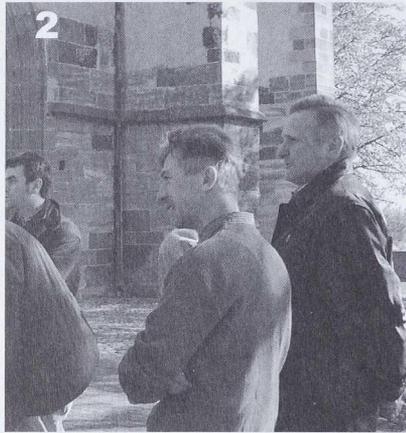
Als das Landratsamt und dann auch die Stadt Vogtsburg die Abbaugenehmigung ausgesprochen hatten, wurde im Dezember das Abbauterrain vorbereitet und das erste Gestein per Bagger gewonnen (Bil-

der 4 bis 7). Ursprünglich nicht vorgesehen war, wozu man sich dann entschied: Um im harten Fels überhaupt weiter arbeiten zu können und einen schonenderen Abbau zu gewährleisten, wick man auf die Sägetechnik aus (Bilder 8 bis 13 und Bericht oben). Das neue Verfahren ließ sich so gut an, und die im Probeabbaubereich vorgefundene Tuffsteinqualität war insgesamt so ordentlich, dass man weitersägte

- aber in die Tiefe. Mit einer vom Landratsamt ausgesprochenen einwöchigen Fristverlängerung gelang es, ausreichend Material zu gewinnen (Bilder 11 bis 13), so dass der Abbau Ende März abgeschlossen werden konnte.

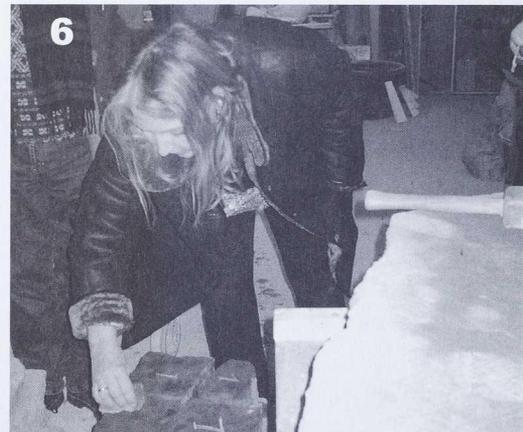
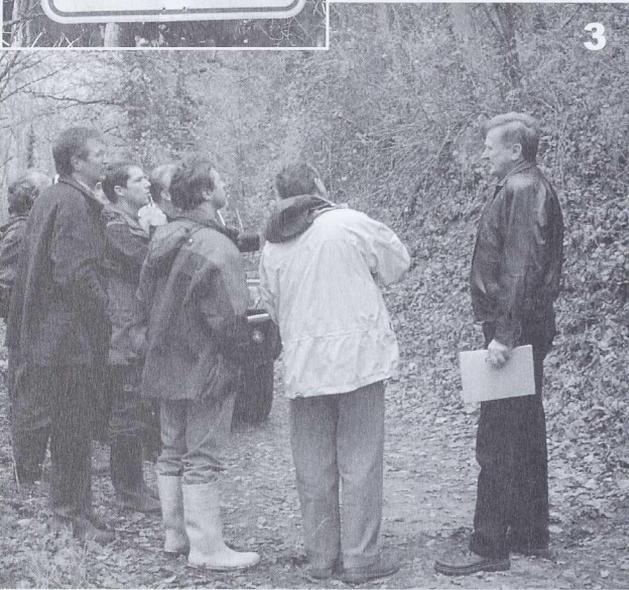
Für die Zwischenlagerung der Steinblöcke stellte die Stadt Breisach Gelände auf ih-

Fortsetzung des Textteils Seite 7



1 Gewinn Rittersprung: Gefahrvolle Gegend

2 Herbst 2003: Ortstermin am Münster. Rechts der Vorsitzende des Ortschaftsrats Achkarren, KARL ANTON KUNZELMANN



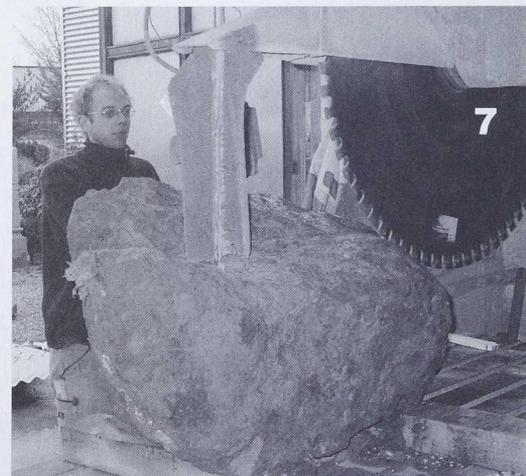
3 Ortstermin auf dem Achkarrener Schlossberg, wo brauchbarer Vulkantuffstein vermutet wird

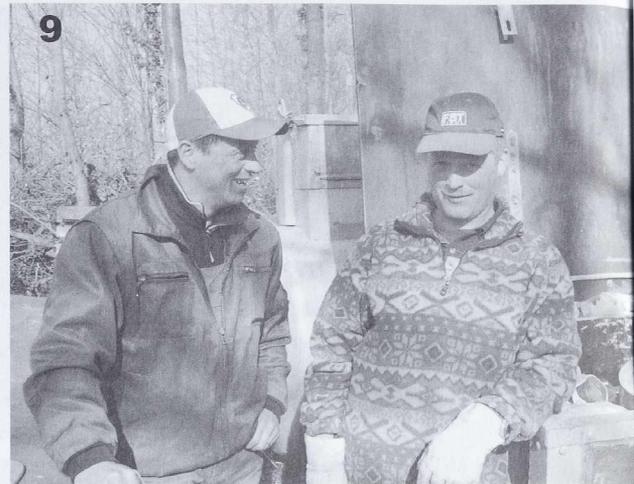
4 Dezember 2003: Der Probeabbau des Vulkantuffs hat begonnen. Er wird zunächst mit einem Bagger bewältigt

5 Ortstermin bei Steinmetz P. GUTMANN in Endingen. DR. F. JACOBS vom Landesdenkmalamt lässt sich von P. Gutmann Details an den zersägten Steinen erklären

6 DR. G. GRASSEGER von der Materialprüfungsanstalt der Universität Stuttgart bei einer ersten Begutachtung des Steins

7 Tuffblöcke unter der Diamantsäge beim Steinmetz. MARTIN GUTMANN beginnt mit einem Formschnitt





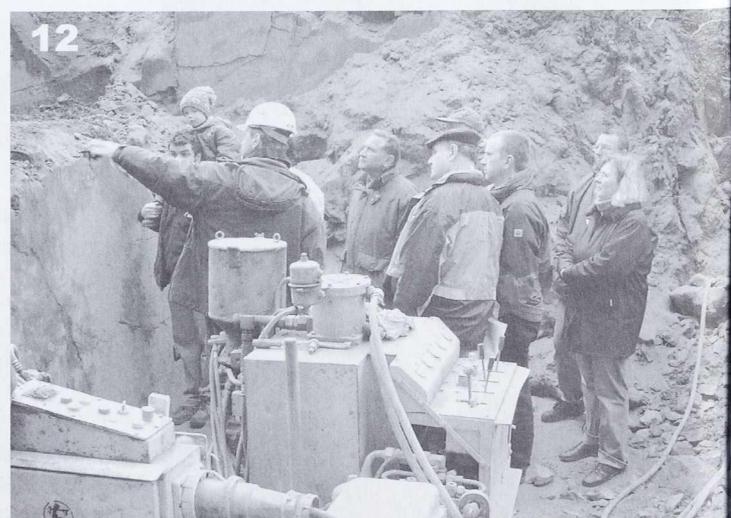
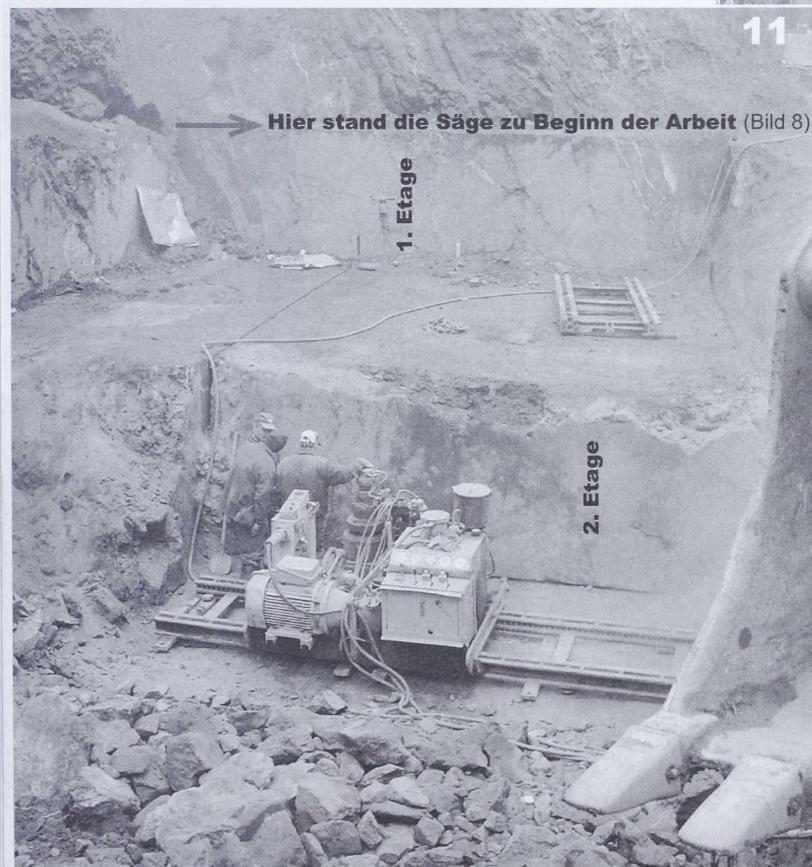
8 Für den weiteren Abbau wird eine Schwertsäge eingesetzt. Bruchmeister HERBERT RAUTER bereitet sie für einen neuen Schnitt vor

9 Rauters Tiroler Kollegen: HARALD BRANDSTÄTTER (links) und KONRAD UNTERWURZACHER

10 Abbruchmaterial vom Schlossberg wird auf dem Bauhof der Stadt Breisach zwischengelagert

11 Die Tiroler Steinbruchspezialisten arbeiten bereits im »Keller«, aber immer noch im Bereich des Probeabbaus (Aufnahme am 6. 3. 2004)

12 Der Breisacher Pfarrgemeinderat informiert sich am 6. 3. 2004 auf dem Schlossberg



rem Bauhof zur Verfügung. Die weiteren Schritte: Versuchsblöcke werden auf Maximalformat gesägt/Mitte April Gerüst am Münster und Einrichtung der Baustelle/ Ende Juni Beginn der Ausbesserungsarbeiten (Bild 15). Dabei wurden profilierte Gesimsteile und Quader hergestellt und eingebaut (Pfeile). Die Beurteilung der Arbeiten durch einen Steinfachmann gab die Basis für die Ausschreibung der weiteren Steinarbeiten ab. Gleichzeitig wurde beim LDmalamt ein Zuwendungsantrag gestellt.

-hm-

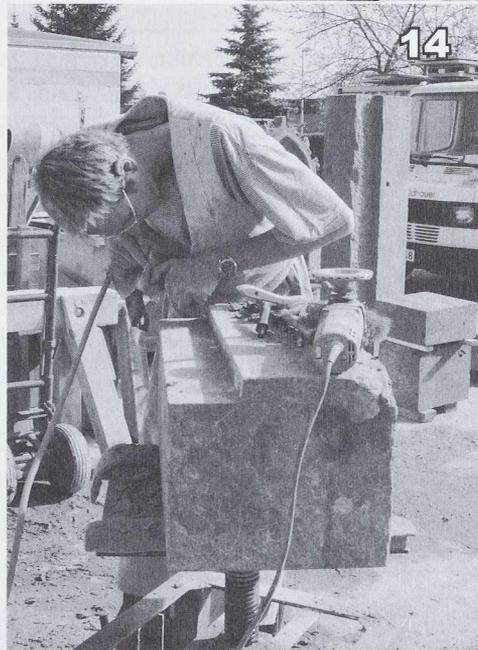
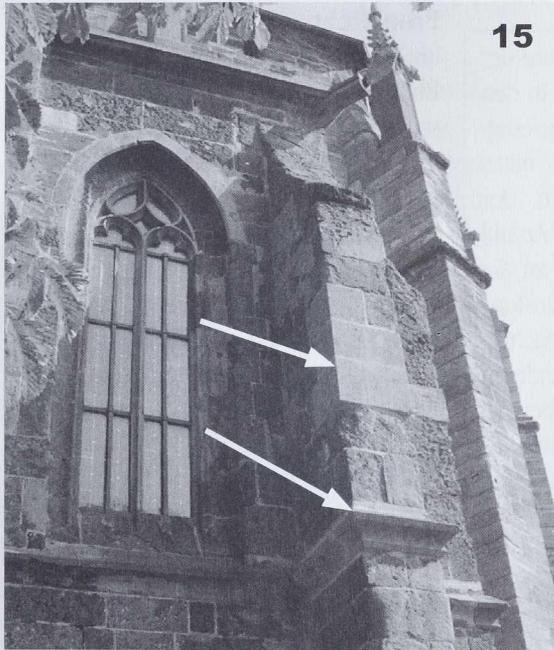


Bild 13 Am 17. März: Die letzte Sohle ist erreicht

14 MICHAEL GUTMANN bearbeitet in der Endinger Werkstatt ein Profilteil

15 Erste Ausbesserungs-Versuche am Sakristeipfeiler

Aus den LGRB-NACHRICHTEN (LGRB = Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau) Nr. 8/2004 entnehmen wir zur Tuffuntersuchung folgende Mitteilung:

»12 Gesteinswürfel ... wurden einem mehrwöchigen Frost-Tau-Wechsel-Versuch unterworfen. ... Im Mai 2004 legte die Materialprüfungsanstalt (MPA) der Universität Stuttgart Ihren Prüfbericht vor, der bescheinigte, dass der graubraune vulkanische Tuffstein vom Achkarren Schlossberg «gut bis sehr gut» die Frost-Tau-Wechselbelastung überstanden hat. Es steht somit geeignetes Gesteinsmaterial zur Verfügung, um die Außenrenovierung des Breisacher Münsters im denkmalschützerisch gewünschten Umfang durchführen zu können.«

LGRB — Nachrichten
GEWISSENSCHAFTLICH — INNOVATIV — UNVERÄNDERLICH

Lebendige Bausteine

In seiner Festpredigt anlässlich der Stadtfests 2004 waren für den Freiburger Dompfarrer ERICH WITTNER Bausteine ein wichtiges Thema: Er hob, vom 1. Petrusbrief ausgehend, die Rolle des Ecksteins in einem Bauwerk hervor. Auch dies sagte er:

»Zu diesem schönen Münster beglückwünsche ich Sie.« Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, die Stadtpatrone hätten an der Kirche mitgebaut. »Pflegen Sie deshalb dieses Geschenk; bleiben Sie selbst lebendige Bausteine.«

Bild: HERMANN FAHRION (geb. 1926), rechts, gebürtiger Breisacher, hat sein ganzes Erwerbsleben in der Schweiz verbracht, wo er nun als Rentner lebt. »Nach Breisach kann ich nicht jeden Tag kommen, aber das Stadtfest habe ich höchstens drei, vier Mal versäumt«, beteuerte er uns. Das sei besonders während der Kriegsgefangenschaft gewesen. Links neben ihm HERMANN RUF, der von 1988 an drei Jahre lang die Rolle des Stadtpolizisten inne hatte.



Österreich



Konsequente Österreicher

Zum Abschluss ihrer Arbeit am Achkarrener Schlossberg besichtigten die drei Tiroler Steinbruchspezialisten das Breisacher Münster. Beim Studium der Wappengalerie am Rathaus meinte einer von ihnen:

»Wenn am Münster um 1500 so viel gebaut wurde, dann ist es ja genau genommen eine österreichische Kirche. Also war es nur konsequent, dass sich Österreicher 500 Jahre später um den Tuffstein kümmerten.« Der Münsterführer konnte ihm nicht widersprechen.

Bild: Das Wappen am Rathaus, das auf die lange Zugehörigkeit Breisachs zu Österreich hinweist.

Der Prediger und der Polizist

Es ist eine bald 500 Jahre alte Breisacher Geschichte, an die das Stadtpatrozinium 2004 wieder erinnerte: Der Stadtpolizist



(INGO HINTERECK, im Bild rechts) begleitet den Festprediger - dieses Mal war es Dekan ERICH WITTNER AUS FREIBURG - zur Kanzel. Die schweigende staatliche Autorität mahnt den Festprediger durch ihre bloße Präsenz: Abwegige Thesen werden von dieser Kanzel nicht (mehr) verbreitet ...

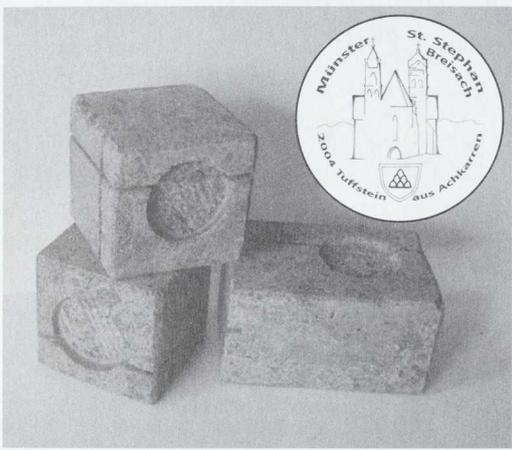
Nach dem Entstehen der Seelsorgeeinheit Breisach-Gündlingen finden die

Fronleichnamsprozessionen

im Wechsel in Gündlingen und in Breisach statt. 2004 waren die Breisacher Gäste der Gündlinger Pfarrgemeinde. Die Bilder unten vermitteln einen kleinen Eindruck davon. Das seit dem 13. Jahrhundert bekannte Kirchenfest mit Straßenprozessionen und Gebetshalten, den »Stationen«, führte in Gündlingen zu den liebevoll geschmückten Fronleichnamskapellchen St. Anna und St. Fridolin. An der 3. Station bei der Festhalle war ein von T. VIERLINGER neu geschaffenes Altarbild zu bewundern.

Münsterbaustein

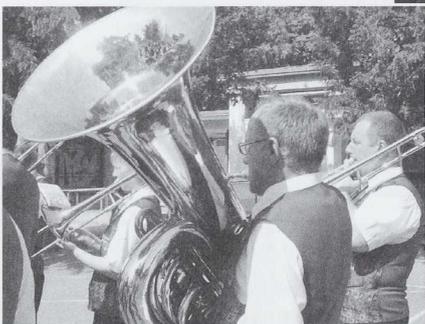
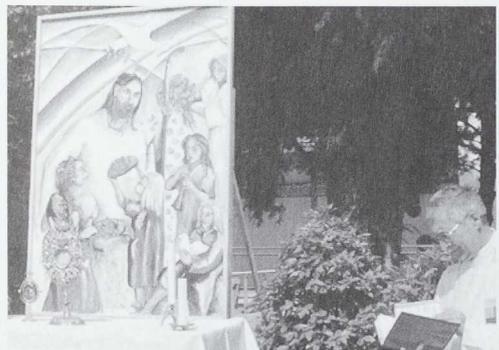
Einen unverwechselbaren Münsterbaustein möchte der MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V. anbieten. In den in Handarbeit aus Achkarrener Tuff gefertigten Quader soll ein Bronzemedallion mit 4 cm Durchmesser eingelassen werden. Der Baustein, von dem nur eine begrenzte Anzahl hergestellt wird, ist eine Erinnerung an die Außenrenovierung des Breisacher Münsters. Über die Preisvorstellung wird noch nachgedacht. Der Verkaufserlös fließt vollständig in die Münsterrenovierung. Der Stein soll bei speziellen Werbeaktionen des Münsterbauvereins angeboten werden, wird aber auch am Schriftenstand des Münsters erhältlich sein.



Im Bild: Drei erste Diskussionsmodelle

Station bei der Schule mit Altarbild von THOMAS VIERLINGER

Unten: **Kein Fest ohne Musikverein**



Ein stattlicher Zug bewegt sich zu den Stationen

Die Statue des Hl. Michael (Gündlinger Kirchenpatron) wird von der Jungfeuerwehr mitgetragen

Dekan Peter Klug (mit Monstranz) und Pfarrer Paul Rudigier

Von Jahreszahlen im Breisacher Münster

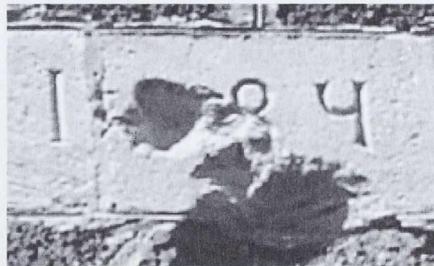
Von HERMANN METZ, Breisach

Wohl kaum etwas könnte unsere persönliche Vorstellung von der Baugeschichte des Breisacher Münsters besser stützen als die hier und dort eingeritzten, aufgemalten oder eingebrannten Jahreszahlen. Doch selbst diese Verständnishilfen sind uns nicht nur Helfer. Können wir uns vorstellen, was es heißt, die Westhalle sei um 1473 gebaut worden? Diese Zeit liegt 530 Jahre zurück, unfassbar lange fünfhundertdreißig Jahre. Erfahrungsgemäß können wir nur mit dem Zeitraum etwas anfangen, in dem sich unser eigenes Leben abspielt - und das sind bestenfalls 75 Jahre.

Trotzdem sind wir froh, dass uns das Münster manche Zahl bewahrt hat. 17 Jahreszahlen haben wir dort entdeckt, wobei wir Grabplatten und Erinnerungstafeln nicht mitzählten (außer der für Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar). Weil man nicht daran zweifeln muss, dass das Breisacher Münster noch manches Geheimnis birgt, sage man nicht, es gebe dort nur diese 17 Zahlen. Bedrücken sollte uns eher, dass die ersten bereits begonnen haben, zu verschwinden.

Bei der Betrachtung der ältesten Zahlen gerät man leicht in Schwierigkeiten, denn sie sehen ungewohnt aus. Ein Beispiel ist die Jahreszahl am Schneckenturm. MARC ROSENBERG, ein Geschichtswissenschaftler, hat sich dazu schon um 1870 Gedanken gemacht (siehe auch Beitrag in »unser Münster« 1996/1). Die Zahl sah einmal aus,

wie rechts abgebildet. Unten ein Foto von 2003 - mit zerschossener Hunderterstelle. Rosenberg meint, die letzte Zahl sei keine Vier, sondern eine Sieben. Die abgehackte



Acht auf der Hunderterstelle ist die echte Vier, so dass also 1487 gemeint wäre. Inzwischen wird diese letzte Zahl als 5 gedeutet. Wir Heutigen wollen indes die 7 oder 5 auf der Einerstelle nicht mehr so ernst nehmen, denn: Ist es heute noch wichtig, ob am Münster vor über 500 Jahren etwas drei Jahre früher oder später geschah?

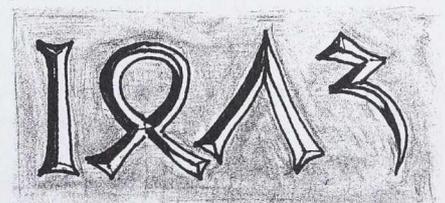
Hier stellt sich auch die Frage, warum manche Zahlen jener Zeit so seltsame Formen haben. Wir hätten gern mit Texten alter Dokumente von damals verglichen, zumal es davon im Pfarrarchiv einige gibt. Zwar könnte man beim Lesen der Urkunden vor Neid erblassen - so schön schrieben sie im 15. Jahrhundert; ein Anschauungsstück dazu ist Seite 17 abgedruckt. Doch Zahlen wurden grundsätzlich in Worten ausgeschrieben. So gehen wir davon aus, dass unsere Münsterritzkünstler einfach zeigen wollten, dass Künstler anders schreiben. Allerdings könnte es auch sein, dass sie von weit her kamen, aus Gegenden also, in

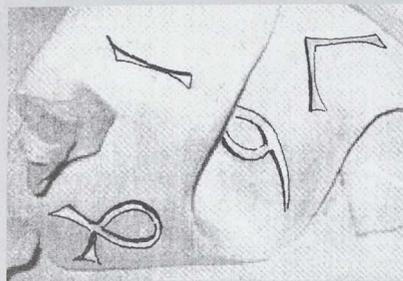
denen ganz andere Schreibmoden herrschten. (Was heutige Wandschmierer - Entschuldigung, Graffiti-Künstler - in der Welt herum sprayen, kann ja auch niemand enträtseln; es kommt uns eher kambodschanisch vor). Nur eines hat uns etwas gewundert: In seiner kunstvoll gearbeiteten Krypta-Dornenkrone hat Helmut Lutz keinerlei Spur eines Namens oder einer Jahreszahl hinterlassen.

Auf der nächsten Seite listen wir die 17 besagten Jahreszahlen auf. Die eine oder andere ist dem Original nachgemalt, einfach deswegen, weil sie in 5 oder 6 Meter Höhe nur schlecht zu fotografieren ist und es deshalb (noch) kein taugliches Foto davon gibt.

Wenn unsere Suche einigermaßen vollständig war, dann hätten wir mit 1473 die älteste im Breisacher Münster auffindbare Jahreszahl. Da sie den hintersten nordwestlichen Pfeiler in Augenhöhe zierte, freuen wir uns über ihre ganze Schönheit, auch über ihre Fremdartigkeit, und - am meisten noch - über ihr respektables Alter.

Jahreszahl 1473 in der Westhalle





1497. An der Nische beim Hochaltar (die Zahlen sind hier nachgezogen)

Nordkonche. Signatur auf einem Rosenkranz-Medaillon
16 26



1517. Heiliges Grab, Herstellungsjahr

ERZOG VON
1904

1904. Auf einer Erinnerungstafel für Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, Nordkonche



Ist 2004 einhundert Jahre alt: Gedenktafel im nördl. Seitenschiff

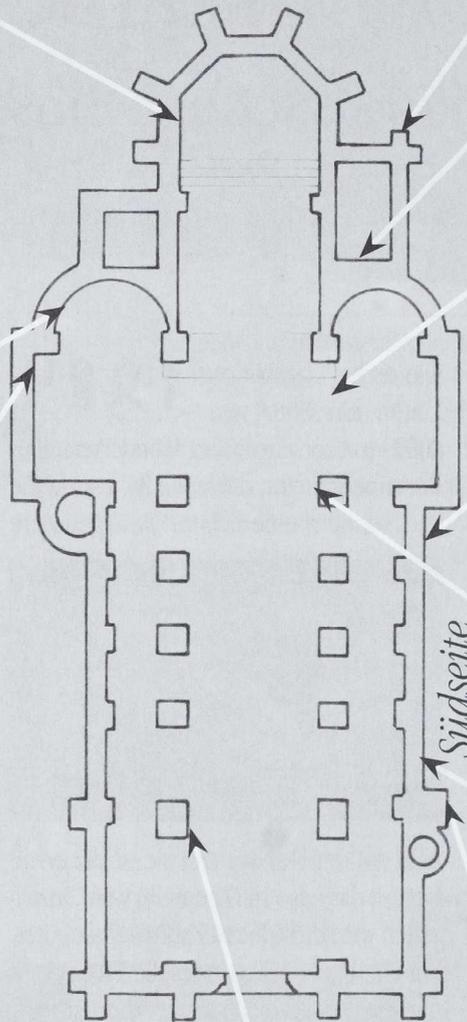
Weitere Jahreszahlen:

MCCC LXXXVI 1496. Am Silberschrein. Herstellungsjahr des Schreins
(= M CCCC L XXXX VI)

MDCCCLXI 1861, Schrein. Datum einer Restaurierung

1662 Jahreszahl auf der zweitgrößten Glocke

Ostseite: Hochchor, darunter liegend die Krypta



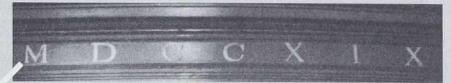
Westseite mit Tympanon

Südseite

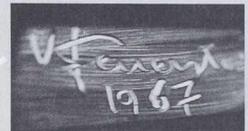
1292.

1494. Außen an der Sakristei. Erweiterung der Sakristei nach Osten

1719. Jahreszahl auf einem Schrank in der Sakristei



Zelebrationsaltar von Franz Gutmann



Farbfenster von PETER VALENTIN FEUERSTEIN
Anmerkung: Eine dazugehörige Jahreszahl findet sich im vorletzten der 10 Feuerstein-Fenster auf der Nordseite. Dort steht: GLASMALEREI P. MEYSEN HEIDELBERG 1967



Kanzel



An der Südwand außen. Erinnerung an die Beschließung im deutsch-französ. Krieg 1870/71

1284

1485. Außen am Schneckenturm (stark beschädigt)

1213

1473. Am Nordwest-Pfeiler in der Westhalle. Beginn des Umbaus zur Hallenkirche

1497. i

1497. Hochaltar, HL-Täfelchen Die Zahl wurde von einem Restaurator 1838 aufgemalt, aber die Jahreszahl 1497 ist ein Irrtum. Mit 1497 ist die Chornische beim Hochaltar datiert (siehe links oben)

1838

1838. Auf dem gleichen HL-Täfelchen wie oben: Jahr der Renovierung des Altars

- So kommen die Zahlen nacheinander:
- 1473
 - 1485
 - 1494
 - 1496
 - 1497 (2x)
 - 1517
 - 1597
 - 1626
 - 1662
 - 1719
 - 1838
 - 1861
 - 1870
 - 1904
 - 1967
 - 1995

Das Holztäfelchen des Mittelschreins, auf dem die Jahreszahl 1497 steht, brachte JOSEPH SAUER in Rage. Der Freiburger Konservator für kirchliche Baudenkmäler berichtete 1940 in der Schrift »Deutsche Kunst- und Denkmalpflege« (Heft 9/10) über den Breisacher Hochaltar, der aus Angst, die Bombenangriffe könnten ihm Schaden zufügen, ins Augustinermuseum ausgelagert worden war. Dort wurde er gleich noch restauriert. Was ihn entnerve, beschrieb er auf den Seiten 216 bis 219 der o. g. Schrift:

»Durch die jetzt vorgenommene Instandsetzung ist auch die immer noch viel umstrittene Frage nach der Signierung und Datierung endgültig geklärt worden. GRIESHABER¹⁾ hatte vor dem Anstrich durch GLÄNZ²⁾ auf einem Inschriftentäfelchen das Monogramm HL und auf einem der aufgeschlagenen Bücher zur Linken von Gottvater die Jahreszahl 1526 gesehen (Pfeil Bild rechts unten). An der Zuverlässigkeit dieser Lesung hätte nicht gezweifelt werden dürfen, da Grieshaber ... paläographisch (=Handschriften betreffend, d. Red.) gründlich geschult war. ... Und doch sind seine Angaben ... gelegentlich als reine Erfindung hingestellt worden. Die erste Verwirrung hinsichtlich der Da-

¹⁾ Prof. FRANZ-ANTON GRIESHABER untersuchte und beschrieb 1833 den Breisacher Hochaltar.

²⁾ BENEDIKT GLÄNZ war ein Freiburger Restaurator, dem man 1838 die Restaurierung des Breisacher Hochaltars übertrug. Über ihn merkt Sauer in der o. g. Schrift S. 213 an: »Glänz überzog das ganze Altarwerk bis in die Tiefen seiner Schnitzereien mit einem derart intensiven Ölfarbenanstrich, daß dieser eine Kruste von 3 bis 6 mm bildete. Vor dem Auftragen hatte der Restaurator das Ganze gründlich gereinigt und abgewaschen, vor allem die gefaßten Teile und ihre ihm bemerkenswert erscheinenden Einzelheiten der Signatur und Datierung kopiert und auf seinem Anstrich nachgebildet, so gut er es verstand. ...«

Rechts: Ein Ausschnitt aus dem 1505 von JOHANN WYDYZ geschaffenen Dreikönigsaltar im Freiburger Münster zeigt, dass Glänz auch diesen renovierte.

tierung wurde von Glänz angerichtet. Da er auch die dokumentarisch so wichtigen Kartuschentäfelchen und die Buchseiten zu überstreichen hatte, versuchte er deren Beschriftung auf seinem Anstrich nachzubilden, die Monogramme einigermaßen

fizierte er den Breisacher Meister mit dem des Schutzmantelaltars im Freiburger Münster und nahm an letzterem noch eine Ergänzungstaufe auf SIXT GUMP (*er meinte Hans Sixt von Staufen, Red.*) vor; da ihm aber das Monogramm HL in Breisach im

Über Jahreszahlen und Signaturen am Hochaltar

Verwirrung angerichtet

richtig, die Buchseite mit der Datierung ohne den darüberstehenden Psaltertext und außerdem in folgender freier Version: »ANNO DOMINI 1526 RENOVATUM 1838« (Bild unten). Ursprünglich stand an dieser Stelle nur die Jahreszahl 1526. Es bleibt in jedem Fall ein Rätsel, wie Glänz aus den, wie sich jetzt herausstellte, als deutlich und leicht lesbaren gotischen Ziffern die Datierung 1497, insbesondere aus der 6 eine 7 machen konnte ...

An diese erste Trübung des Tatbestands reihte sich 1914 noch ein weiterer, in heutiger Zeit fast unbegreiflicher, freventlicher Eingriff. Ein Freiburger Student, der sich zeitweilig auch auf das kunstgeschichtliche Gebiet verirrt hatte, hatte das brennende Bedürfnis, einen Meister zu entdecken. In jugendlich beschwingter Phantasie identi-

Wege stand, experimentierte er mit einer ätzenden Säure solange an den Kartuschen und an der Datierung dort herum, bis er triumphierend erklären konnte: »Reste von einem früheren Monogramm wurden nicht gefunden ...«



Oben: HL-Täfelchen

Links: Buch mit unrichtiger Jahreszahl



Zur Instandsetzung 1940 schreibt Sauer auf S. 214:

Angesichts der »Entstellungen« durch Glänz sei es verständlich gewesen, dass man den ursprünglichen Zustand wiederherstellen wollte. Dafür konnte der sehr erfahrene Konservator des Augustinermuseums PAUL HÜBNER gewonnen werden. Sauer dankt in diesem Zusammenhang ausdrücklich »dem Stiftungsrat des Münsters in Breisach für die bereitwillige Übernahme sämtlicher Kosten.«

Entstaubungsmaßnahmen

Aus einem Protokoll des Landesdenkmalamts: »Anlässlich eines Ortstermins am 10. 1. 1984, der wegen notwendiger Entstaubungsmaßnahmen stattfand, wurde eine Vielzahl von unterschiedlichen Fassungsresten festgestellt.« ...

Die geheimnisvolle Welt der heiligen Zahlen



Die Meister der alten Kirchenarchitektur sind dafür bekannt, dass sie auch Meister der Zahlensymbolik waren. Auf dieses tiefgründige Thema möchten wir unsere Leser auf-

merksam machen und - so weit möglich - Querverbindungen zum Münster St. Stephan suchen. Wir richten dafür eine kleine Reihe von DR. ERWIN GROM ein, die in den nächsten Heften fortgesetzt wird.

Zuweilen scheint es, als bestünde unsere ganze Welt nur aus Zahlen, und auch in unseren Redewendungen finden wir sie vielfältig: »Aller guten Dinge sind drei«, »Da schlägts viere«, »Das verflixte siebte Jahr«.

Die Geschichte der Zahlen ist eng mit der des Menschen und seinem Kulturkreis verbunden.

In vielen Kulturtraditionen, besonders in Babylon und im Hinduismus, aber auch bei Pythagoras, ist die Zahl ein grundlegendes Prinzip, von dem die gesamte objektive Welt ausgeht; sie ist der Ursprung aller Dinge und die dem Universum zugrunde liegende Harmonie. Sie ist auch das universelle Grundprinzip der Proportion in den bildenden Künsten und des Rhythmus in Musik und Dichtkunst. In der Philosophie wird die Welt der Zahlen der Welt der Vernunft gleichgesetzt. Zahlen sind nicht nur Quantitäten, sondern auch symbolische Qualitäten

Die ganze Schöpfung in ihrer grandiosen Schönheit schien in Zahlen geordnet. Und so lesen wir im Alten Testament im Buch der Weisheit: »Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet« (Weish 11,20). Die Kenntnis der Natur und Symbolgehalt der Zahlen erst ermöglicht es, die Geheimnisse der Welt »in ihrer göttlichen Ordnung zu ergründen«.

In einer kleinen Reihe wollen wir Sie in die geheimnisvolle Welt der (heiligen) Zahlen entführen.

Die Eins

1

Die Eins gilt in der Bibel als die Zahl

- der ungeteilten Einheit,
- als Quelle und Wurzel aller übrigen Zahlen und damit in dieser Absolutheit zugleich
- als die Zahl Gottes.

Vor jeder Vielfalt der Schöpfung steht die göttliche Einheit. So ist die Eins Sinnbild des Monotheismus, den Glauben an den EINEN Gott.

Im 5. Buch Mose (Deuteronomium) lesen wir im Kapitel 6, Vers 4 einen der Grundtexte des Glaubens Israels: »Höre, Israel! *Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig*«.

Bei AUGUSTINUS heißt es: »Das Eine kann nicht in Zahlen geteilt werden, aber von ihm nimmt jede Zahl ihren Ausgang«.

In der Ideenwelt Platons war die Eins Ausdruck der höchsten Idee.

Die Eins schließt äußere Verschiedenheit aus. Sie steht für Einheit, Ein-Tracht, Frieden.

In unserer Sprache nennen wir jeden Menschen ein »Individuum«. Darin steckt das lateinische Wort: *dividere* = teilen. Dann ist das Individuum das Unterteilte, die Einzigartigkeit eines jeden Menschen, den Gott als sein Ebenbild geschaffen hat.

Die Bibel weist uns schon in der Schöpfungsgeschichte darauf hin, dass die Einheit der Schöpfung zunächst zerfallen wird: in Gut und Böse, Mann und Frau, Leben und Tod. Die eine Sprache Gottes wird nach dem Turmbau von Babel so verschieden, dass die Menschen als Ausdruck der Gottferne sich nicht mehr verstehen.

Die Einheit in Gott wieder zu gewinnen ist die Ursehnsucht der Menschen. Aus dem Verschmelzen der Gegensätze erst wird die Einheit wieder erreicht.

Paulus beschreibt die Einheit, die wir durch

die Taufe wieder erlangen, im Galaterbrief 3, 28: »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid »einer« in Christus Jesus«.

Und er spricht im Epheserbrief vom »Eins sein«:

»Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung,

die eure Berufung bezeichnet,

ein Herr, ein Glaube, eine Taufe,

ein Gott, der Vater aller, der über allen ist und durch alle in allen wirkt«.

Der im 17. Jahrhundert lebende Jesuit FRIEDRICH SPEE VON LANGENFELD (Bild unten), dem wir auch viele Kirchenlieder verdanken, hat uns »das kleine Uhrwercklein am haß« hinterlassen. In diesem Gedicht entfaltet er seine Zahlensymbolik der 12 Stunden des Tages in 12 Strophen, die uns bis zur Zahl Zwölf am Ende einer Betrachtung begleiten sollen:

1 Uhr

Ein Glaub allein, **Ein** Gott allein, dem leben wir und sterben: wer in dem **Einen** Glaub wird sein, soll **Einen** Gott erwerben.



Wie in vielen Kirchen steht auch im Breisacher Münster zwischen Weihnachten und Maria Lichtmess (2. Februar) eine Weihnachtskrippe. Natürlich kommt sie nicht von selbst dorthin, sie wird vielmehr in mühsamer Arbeit vor Weihnachten aufgebaut. Mühe macht sie schon alleine von ihrer Größe her, denn sie füllt die ganze nördliche Apsis beim Heiligen Grab. Würde man es in Quadratmetern ausdrücken, müsste man die Zahl 15 nennen: Auf 15 m² Fläche wird dort ein ganzer weihnachtlicher, von einem regelrechten Fichtenwald umgebener Kosmos angelegt.

Das unterscheidet die Breisacher Krippe von mancher anderen: Man kann sie kaum als Kunstwerk bezeichnen, sie gibt sich eher etwas improvisiert - ganz so, wie es damals im richtigen Stall auch zugegangen sein mag. »Ihr Aufbau verlangt viel Phantasie« - so drückte es im Januar JOHANNES HAU aus, der in der Kolping-Vortragsreihe MONS BRISIACUS aus der Geschichte dieser Krippe berichtete. Von einer Bastel-



LUTZ SIMON,
der Krippengestalter

krippe sprach er. Nun wissen wir nicht, ob »Bastelkrippe« eine geläufige Krippenart ist, aber wie Hau es im Folgenden erläuterte, verstand man, was gemeint war.

Der wichtigste Gestalter der Breisacher Krippenwelt ist seit unzähligen Jahren LUTZ SIMON, der Mesner. Ihm stehen momentan vier Krippenbauer zur Seite: Hubert Eiche, Thomas Frey, Rebecca Schwarz und Bilge Geçer. Sobald ihnen Günter Schmidt und seine Helfer den stabilen, begehbaren, knapp einen Meter hohen Grundboden mitsamt Stall und Wald hingestellt haben, geht es ans Dekorieren. Wie Lutz Simon Moos, Steine, Wurzeln, Topfblumen und Figuren platziert, dazu hat er jedes Jahr ein bisschen andere Ansichten, so dass auch die fertige Krippe 2004 wieder anders aussehen wird als die von 2003. In jedem Fall legt Simon sein ganzes Herzblut in dieses Werk. An dieser Stelle muss man auch die Moos-

Die Krippe im Breisacher Münster



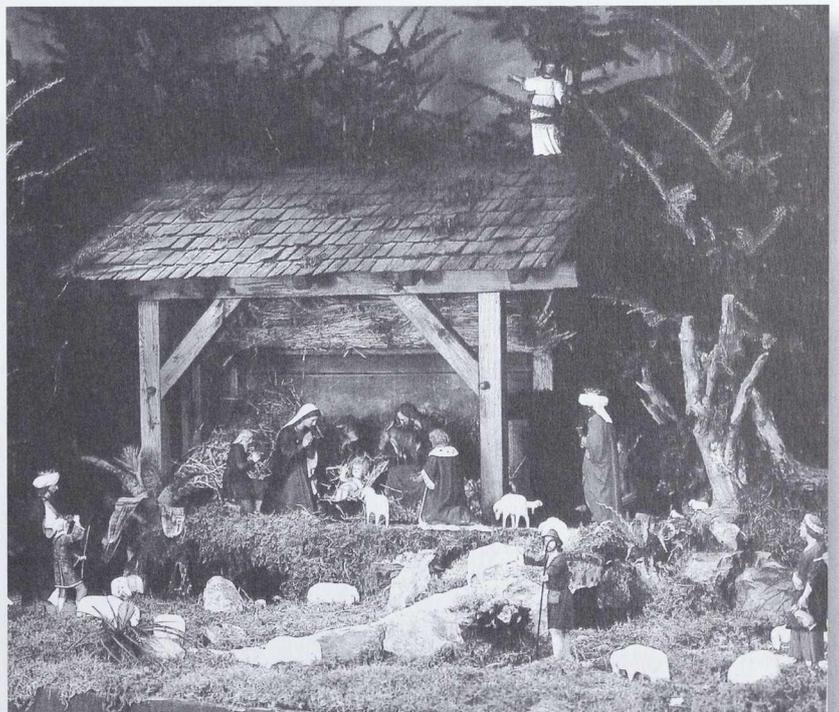
und Wald-Lieferanten erwähnen. Es ist die Familie Eiche aus Jechtingen. Sie lebte lange in Breisach und ist dem Münster immer noch verbunden. Der Vater verstarb 2003, aber die Söhne lassen es sich nicht nehmen, im Rheinwald das viele Moos und im Elztal die Bäume zu besorgen. »'s Stroh lieferet, wie jedes Joobr, dr Bauer Wagner, es isch also echt«, ergänzt Johannes Hau. Der Stall selbst sei eine zerlegbare Bastelkonstruktion, »alles mit Nut und Federn gearbeitet und mit richtigen Holzdübeln verzapft«, erklärt Hau stolz, der früher, als er noch als Schreiner arbeitete, zusammen mit Stefan Schnebelt das solide, mit Schindeln gedeckte Werk herstellte. Für den Engel auf dem Dach seien zwei Zapfen vorgesehen, so dass man ihn links oder rechts aufstecken könne. Dem Mesner mit seinen wechselnden Gestaltungsansichten kommt das sehr entgegen.

Ob die Figuren alt seien, wollte eine Frau im Vortrag wissen. Die Frage brachte den 40-jährigen Hau ins Schleudern, denn darüber hatte ihm nicht einmal sein Vater etwas Genaueres

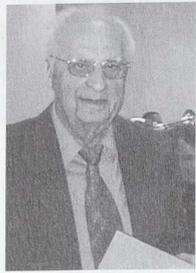
sagen können, obwohl er ein Leben lang Kirchenschweizer im Münster war. PETER DOCKWEILER, Geburtsjahr 1941, sprang ihm bei: Er erinnert sich, dass die Krippe, kleiner und einfacher damals, immer unter dem linken Lettnerbogen ihren Platz hatte. Eine richtige orientalische Landschaft sei da auf den Sackleinen-Hintergrund gemalt gewesen. Und weil er nicht vergessen hat, dass sein Vater hin und wieder eine der Figuren reparierte, müssen die wichtigsten Personen in der Szene, insbesondere die Heiligen Drei Könige, mindestens sechzig Jahre alt sein. Nur das Jesuskind ist jünger: Es wurde vor etwa dreißig Jahren von einer Frau gespendet.

So ist das ganze in der Münster-Krippenwelt versammelte Volk mitsamt den Tieren etwas uneinheitlich, und niemand weiß recht, woher alles stammt. Der Freude der großen und kleinen Betrachter tut dies keinen Abbruch: Sie finden, genau so könnte es in Betlehem ausgesehen haben - bis auf die Fichten natürlich.

Hermann Metz



Von HERMANN METZ, Breisach



In eines der alten und farbenprächtigen Messgewänder, das die Zelebranten auch 2004 zum Stephanuspatrozinium im Breisacher Münster trugen, sind die Buchstaben C, D und M eingestickt. Altbürgermeister und Ehrenbürger FRITZ SCHANNO (Bild) ließ die Frage nach den geheimnisvollen Initialen lange nicht los - und er fand eine Antwort darauf.

Wie so manchen anderen hat die Breisacher Geschichte auch Altbürgermeister Fritz Schanno in ihren Bann gezogen. Ein kleines Beispiel dafür sind die Messgewänder, die immer nur zu den Hochfesten aus dem Paramentenschrank geholt werden, und die aus der Zeit Ludwigs XIV. stammen. Was die dort kunstvoll eingestickten Buchstaben C, D und M bedeuten, ließ dem Hobbyhistoriker keine Ruhe; das Rätsel löste Schanno erst, als er der Geschichte der Breisacher Stadtpfarrer nachging ¹⁾.

»1697 war Breisach nach fast 50 Jahren französischer Herrschaft wieder österreichisch geworden«, erklärt der nunmehr 86-Jährige, »doch keine sechs Jahre später stand der Stadt schon wieder ein Franzose als Bürgermeister vor.« Wer das politische Sagen in der Stadt hatte, habe damals gleich auch den Münsterpfarrer bestimmt, erläutert er weiter. So leiteten von 1671 bis 1701 nacheinander zwei



C M D

französische Geistliche die Münstergemeinde, dazu kam ein ebenfalls französischer Kaplan. Die drei waren miteinander verwandt und stammten aus einer Familie DULYS. Das Besondere der Dulys: Die Zierde ihres weit zurück reichenden Stammbaums ist die heilige Johanna von Orléans. Bei seiner Suche stieß Fritz Schanno auf eine Gedenktafel im elsässischen Trois Épis (Drei Ähren), auf der ein Messire Pierre Dulys genannt wird. Dieser sei, so liest man dort, einer der vorgenannten Breisacher Pfarrer gewesen. Messire war ein damals gebräuchlicher französischer Ehrentitel. Weil sich auf dem Breisacher Messgewand außer den Buchstaben C, D und M auch das Lilienwappen findet, das Symbol des französischen Königshauses, gibt es für den Altbürgermeister keinen Zweifel: Das Messgewand wurde von CHARLES DULYS, einem Neffen Pierres und wie dieser ein MESSIRE, dem Münster St. Stephan gestiftet; damit zählt es seit ziemlich genau 300 Jahren zum Breisacher Münsterschatz.

¹⁾ Siehe auch unser Münster Nr. 2/1992

Tabernakel und Sakramentshaus

Von HERMANN METZ, Breisach

Zu den Kleinodien im Breisacher Münster zählt zweifelsohne das spätgotische Sakramentshaus. In »unser Münster« war es 1993 schon einmal Thema. Pfarrer KURT BERLE, Mitglied des Münsterbauvereins und von 1961 bis 1966 Vikar in Breisach, befasste sich damals mit seinem kirchlichen Aspekt. Sein fundierter Text ist es wert, auch hier nochmals daraus zu zitieren. In der Zwischenzeit besann man sich in Breisach auf die ursprüngliche Aufgabe des Sakramentshauses - und auf die Aussagen Berles - und gab ihm seine Funktion zurück. In dieser Ausgabe

Der Tabernakel an der Wand hinten rechts.
Das Sakramentshaus steht hinter dem Lettner



Rechts:
Skizze des mittelalterlichen Breisacher Sakramentshäuschens von 1520.
Die feingliedrigen Sandsteinfiguren sind an den mit B bezeichneten Stellen beschädigt oder abgebrochen

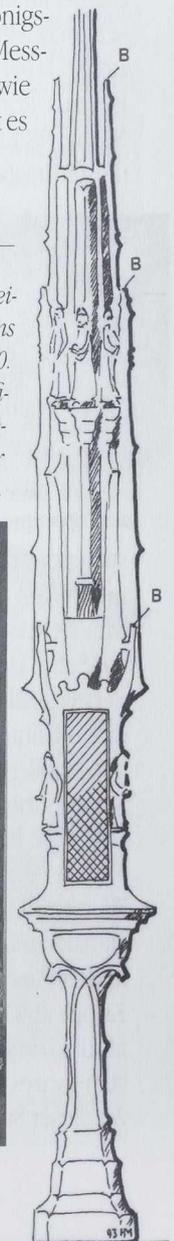


Bild: Lettner und marmorner Zelebrationsaltar, der 1996 durch das Eichenfloß von F. Gutmann ersetzt wurde. (Foto S. Gass)



wollen wir auch an den Tabernakel von 1961 erinnern.

Was ist ein Sakramentshaus?

Es ist »ein steinernes Gehäuse zur Aufbewahrung der geweihten Hostie, meist auf der Evangelienseite neben dem Altar. Vergitterte Nische oder - in der Gotik - freistehendes

zierliches Gebäude auf einem Sockel, mit reichem Gesprenge, bis 28 m hoch (Ulm). Das Tridentinum, 1545 - 63, ordnet die Unterbringung der Hostie im Tabernakel auf dem Altar an und macht das S. überflüssig. Das 2. Vatikanum, 1962 - 65, lässt seinen Gebrauch wieder zu.«

(Aus: KOCH Baustilkunde, Orbis-Verlag).

Aufschlussreich ist, was man zum frühen Standort des Sakramentshauses in der »Geschichte

der Stadt Breisach« von ROSMANN/ENS liest (S. 313): Es stand ursprünglich im Chor nahe am Hochaltar, musste aber beim Abbruch des alten und Bau des neuen, größeren Chors ebenfalls abgebrochen werden, und wurde im Jahr 1492 in das sogenannte Rosenkranz-Chörle, das eine Zeit lang die Ruhestätte des Herzogs von Weimar war, versetzt.

(Mit Rosenkranz-Chörle ist das nördliche Seitenschiff gemeint, der Bereich des Münsters also, in dem das Sakramentshaus heute noch steht).

G. KLEIN beschreibt in »Das Breisacher St. Stephansmünster« (Schriftenreihe des Münsterbauvereins) die spätmittelalterliche Schöpfung mit knappen Worten so: »Das gotische Sakramentshaus im Breisacher Münster entstand um 1520¹⁾ (also kurz nach dem Hl. Grab (1517), Red.). Über einem doppelt gegliederten

Fuß auf schlankem Pfeiler erhebt sich der hochgezogene Tabernakel, von musizierenden Engeln begleitet, und endet in einem reich gegliederten Gesprenge. Der Meister des Breisacher Sakramentshäuschens soll auch das Sakramentshaus im Chor der Kirche in Pfaffenheim im Elsaß geschaffen haben.«

Und so erläuterte KURT BERLE 1993 das religiöse Verständnis des Sakramentshäuschens: »Das Sakramentshaus hat auch für den Menschen von heute eine starke Aussagekraft und einen Symbolcharakter, der dem betenden Besucher zur Besinnung verhilft. Wie ein wegweisender Turm zeigt er nach oben in stiller Eindringlichkeit. ... Dieser Ort sollte dem Besucher eine Botschaft vermitteln: Gott ist uns nahe, er wohnt in unserer Mitte. Die Steine erinnern die Getauften, dass sie sich durch Gottes Gnade aufbauen lassen sollen zu einem geistigen Haus, das mitten im vielfachen Ungeist der Zeit steht. Die Worte des Petrusbriefs bringen uns dies nahe: 'Kommt zu Christus, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist' (1 Petr 2,4 ff). ... Es gibt kaum einen sprechenderen und eindrucksvolleren Ort zu Aufbewahrung des Allerheiligsten im Breisacher Münster als das Sakramentshaus, dessen Stil an den Glauben denken lässt, der uns überliefert wurde und der in die Zukunft weist.«

¹⁾ Wenn die Angabe 1492 in ROSMANN/ENS exakt ist, wäre dieses Datum zu korrigieren.

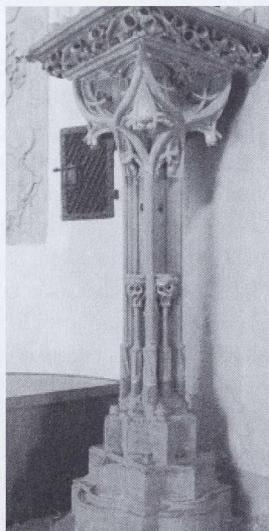
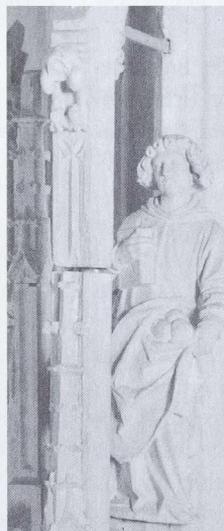
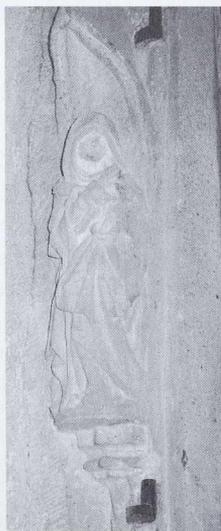
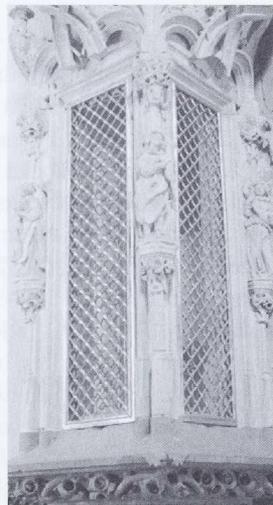
Details aus dem Pfaffenheimer und dem Breisacher Sakramentshaus

Links: Sakramentshaus in Pfaffenheim

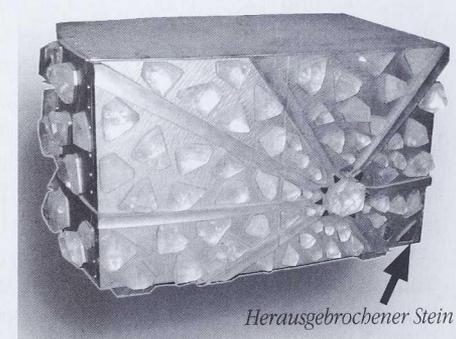
Rechts: Fuß und Mittelteil des Breisacher Sakramentshauses

Unten: Pfaffenheim: Mariendarstellung rechts am Sakramentshaus. In den Haken hing früher ein Altarbild

Unten: Stephanusdarstellung in Breisach



Der Breisacher Tabernakel von 1961. Er war mit Bergkristallen geschmückt - für manchen Münsterbesucher eine begehrte Trophäe



Dauerthema Breisacher Chorgestühl

Das Münster St. Stephan und das Breisacher Zisterzienserinnen¹⁾-Kloster Marienau

Ein Wybler Freizeitforscher ging der Geschichte des untergegangenen Klosters nach

Zur Herkunft des Chorgestühls im Breisacher Münster scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Der These, es stamme aus dem frühen Kloster Marienau, steht die Meinung gegenüber, es sei speziell für das Münster angefertigt worden. Ein Verfechter dieser Theorie ist z. B. FRITZ NEUGASS (siehe unser Münster 1997/98).

STEFAN SCHMIDT, Hobbyforscher aus Wybl, ist nach langen Untersuchungen zu einem anderen Ergebnis gekommen und er sieht sich in seiner Ansicht von THOMAS REINER unterstützt, der das Gestühl 1997 restaurierte. Aus seiner umfangreichen Untersuchung stellte uns Stefan Schmidt eine Abhandlung zur Verfügung, die sich in ihrem ersten Teil mit dem Kloster Marienau beschäftigt.

Der Münsterbauverein dankt Herrn Schmidt für diesen Beitrag sehr herzlich.

Die frühe Geschichte des Zisterzienserinnen-Klosters Marienau, lat. *Augiam Sancte Marie*, liegt im Dunkeln. Herzog BERTHOLD IV. von Zähringen soll der Gründer sein, aber das Jahr 1172, das an einer Stelle genannt wird, ist ungewiss. Berthold, der 1158 das Kloster Tennenbach gründete, kannte den Zisterzienser-Orden aus Burgund, und offensichtlich wollte er ihn auch in seinen Stammländern ansiedeln. Verbrieft ist das Jahr 1265 im Zusammenhang mit den Bischöfen von Basel, die damals die Breisacher Stadtherren waren. Die Anfänge des Klosters werden bescheiden gewesen sein: Man könnte sich ein Beginnhaus oder eine Incline mit zwei, drei Frauen vorstellen.

Später, als das Kloster dem Zisterzienserorden unterstellt war, kamen darin vor allem Töchter vornehmer Breisacher Familien, auch adlige Damen der Stadt, aus dem Elsass und dem Breisgau und vereinzelt aus der Basler Umgebung unter. Als große Wohltäterin ist die Adelsfamilie RATHSAMHAUSEN aus dem nördlichen Elsaß überliefert. Aber auch die Breisacher Patrizierfamilie PFORR nahm eine besondere Rolle als Mäzene ein: Sie stellte immer wieder Nonnen und mindestens eine Äbtissin. 26 Äbtissinnen lassen sich urkundlich nachweisen.

In seiner Blütezeit muss das Kloster sehr wohlhabend gewesen sein, wie die Landkarte zeigt: In nicht weniger als 65 Orten hatte Marienau Besitzungen, bzw. bezog von dort Einkünfte. Dazu gehören z. B. Rumersheim (nördlich von Straßburg), Marckolsheim, Biesheim, Ensisheim, Blotzheim (bei Basel), Heitersheim, Gündlingen, Hochstetten, Achkarren und Jechtingen. Eine besonders enge Beziehung pflegte Marienau zur Zisterzienserabtei Günterstal bei Freiburg. Über Marienau liest man bei PROTHAS GSELL, einem Basler Stiftsherrn am Münster St. Stephan, der von 1732 bis 1793 in Breisach lebte, folgendes: *Das Kloster war groß, es hatte eine massiv erbaute Kirche, die Einkünfte waren nicht gering, vor allem im Elsaß ... Daneben große Gärten, verschiedene Wohnhäuser für die benötigten Handwerker und ein schönes Gasthaus um Fremde und Freunde zu beherbergen. Landauf lag der so genannte Auwald, er war dem Kloster eigen, unterhalb des Eckartsbergs hatte das Kloster viel Reben ...*

Vom äußeren Aussehen des Klosters zeugt ein Gemälde (Bild). Es war im Besitz der Breisacherin GETRUDIS HASSLER, die es der heute noch existierenden Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal bei Baden-Baden vermachte. Das Bild stellt nach einer (nicht mehr vorhandenen) Balthasar-Expertise von 1798 die Abtei Marienau dar, wie SCHWINEKÖPER nachweist, beim heutigen Neutorplatz. Das zum Kloster gehörige Münster war der Patronin *Beata Maria Virginis*, also der Jungfrau Maria, geweiht. Es war geostet, d.h. sein Chor lag in Richtung Ihringen. Einer Urkunde von 1556 zufolge gab es einen Klosterhof (Grangie) im zum Rhein hin gelegenen Spitalbereich. Das Straßenschild, das seit 1945 vorgibt, hier habe sich das Kloster befunden, müsste also berichtigt werden.

Außer Spolien (bauliche Fundstücke), gefunden auf dem Eckartsberg, und einem spätromanischen Würfelkapitell (Münsterberg) aus der Zeit um 1170, wie ich nachweisen konnte, sind über 240 Urkunden mit Äbtissinnen- und Konventssiegeln erhalten geblieben. Daneben gibt es zwei Zinsbücher von 1455 und 1504. Auch wissen wir von Altären, die ins Münster verbracht wurden, darunter ein St. Anna-Altar und ein Maria-Verkündigungs-Altar. Daneben erhielt das Münster eine kostbare Monstranz, die aber 1840 dort geraubt wurde (siehe Bericht in »unser Münster« 2001/2).

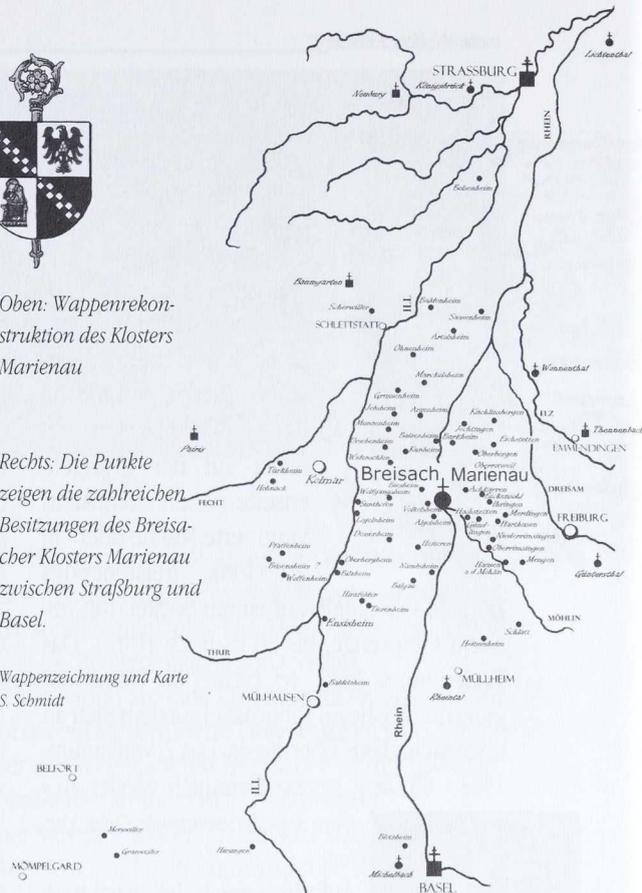
(Fortsetzung im nächsten Heft)



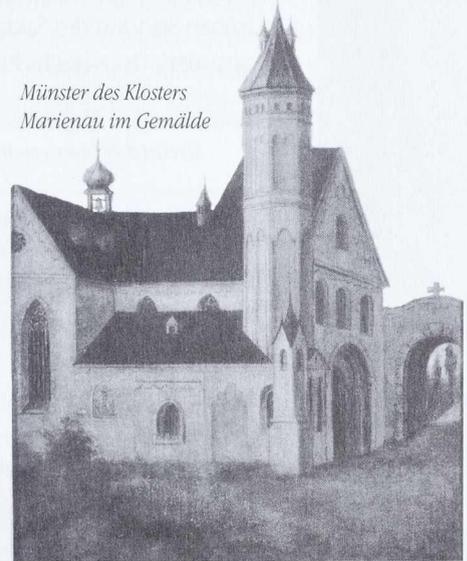
Oben: Wappenrekonstruktion des Klosters Marienau

Rechts: Die Punkte zeigen die zahlreichen Besitzungen des Breisacher Klosters Marienau zwischen Straßburg und Basel.

Wappenzeichnung und Karte S. Schmidt



Münster des Klosters Marienau im Gemälde



Der Autor:

STEFAN SCHMIDT, Autor eines Buches über die Marienau, ist gebürtiger Endinger; er wohnt in Wybl und ist 38 Jahre alt. Von Beruf Druckermeister, gilt seine Passion der Geschichte des Breisgaus. Neben seiner Tätigkeit beim Breisgauer Geschichtsverein *Schau-ins-Land*, arbeitet er - stets auf der Suche nach Vergessenem - für



¹⁾ Die Z. sind nach dem französ. Ort Cîteaux benannt. Den benediktinischen Reformorden gibt es seit 1108.

örtliche Vereine und Privatpersonen. Zu Marienau kam er über die Forschung zum Kloster Tennenbach bei Emmendingen, das dem gleichen Orden angehörte und zeitweise die Mutterabtei war. Marienau begann ihn zu interessieren, als er auf die Frage einer

Hamburger Dame nach dem Breisacher Kloster die Antwort schuldig bleiben musste. Seitdem sind zwei Jahre damit vergangen, in Archiven zu stöbern (natürlich auch im Pfarrarchiv von St. Stephan), Privatpersonen zu befragen, zu fotografieren, zu zeichnen. S. Schmidt hat hunderte Stunden investiert, doch wie bei einer Sucht - so meint er - verspricht nur die Droge (der Drang nach Neuem) Linderung. Für ihn heißt dies, sich weiter den Nonnen von Augiam Sancte Marie juxta Brisacum vulgo Marienau zu widmen.

Der Verfasser des 'Buches der Beispiele der alten Weisen' im Spiegel eines historischen Zeugnisses aus dem Breisacher Münsterarchiv

ANTONIUS von PFORR

Rechtsstreit: Ein Wasenweiler Bürger verweigert die Zinsen für das Breisacher Münster

Von Dr. phil. MICHAEL BÄRMANN, Bern

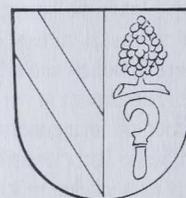
In seinem dritten Beitrag zur Breisacher Patrizierfamilie Pffor berichtet Michael Bärmann über einen Streit, über den eine im Münsterarchiv aufbewahrte Urkunde aus dem Jahr 1479 Auskunft gibt.

Das literarische Wirken Antons von Pffor scheint, soweit sich dies auf der Basis der insgesamt doch eher spärlichen Quellenüberlieferung erkennen lässt, in Breisach keine direkten Spuren hinterlassen zu haben. Dagegen ist uns der Dichter als historische Persönlichkeit in einer ganzen Reihe von zeitgenössischen Zeugnissen, die Rechtsgeschäfte unterschiedlichster Art betreffen, auch vor Ort unmittelbar greifbar. So findet sich, um ein wenig bekanntes Beispiel ins Feld zu führen, in den reichhaltigen Beständen des unweit des Rathauses gelegenen Breisacher Münsterarchivs das Original der Pergamenturkunde Nr. 112, die am 21. September 1479, also nur wenige Jahre vor Pffors Tod (1483), gefertigt wurde. Als Aussteller dieses Zeugnisses fungiert ein gewisser Burcklin Brenn, der sich als Schultheiss von Ihringen sowie als Diener des Markgrafen Christoph von Baden (und Grafen von Sponheim/Spanheim) bezeichnet und die Urkunde mit seinem amtlichen Siegel bekräftigt (siehe Abbildung).

Was aber ist nun der genaue Inhalt dieses mit nicht unerheblichem Aufwand hergestellten Dokuments?

Dem insgesamt 26 Zeilen umfassenden Text der Urkunde lässt sich entnehmen, dass im Herbst des Jahres 1479 unter Burcklin Brenns Vorsitz ein Rechtsstreit, der Weinberge in der Umgebung Ihringens betraf, verhandelt und entschieden wurde, was die Ausfertigung eines Urteilsbriefs nach sich zog. In dem entsprechenden Schriftstück wird ein Priester namens Wendling genannt, der als ‚Schaffner‘ und ‚Verweser‘ Antons von Pffor – also quasi der Repräsentant des zum damaligen Zeitpunkt als Kirchherr von Rottenburg am Neckar amtierenden Verfassers des ‚Buches der Beispiele der alten Weisen‘ war. Er vertrat Pffors Interessen und hatte bei der weltlichen Obrigkeit gegen einen gewissen PAULUS GÖLSCH von Wasenweiler Klage erhoben. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung standen, wie der Text der Urkunde weiter ausführt, Zinsabgaben, die von einem Stück Reben „In mülytal Gelegen In vringer bann“ herrührten. Sie waren mit einer Pfründe des im Breisacher Münster befindlichen Marienaltars (die Anton von Pffor nachweislich von 1437 bis zu seinem Tod innehatte) verbunden, und die, so wird zumindest behauptet, von den Rechtsvorgängern des Beklagten (namentlich Heinz und dessen Sohn Jerg Gölsch, die zum Zeitpunkt der Ausstellung der Urkunde bereits verstorben waren) stets ordnungsgemäss und pflichtschuldig abgeliefert worden waren, während Paul Gölsch nun schon seit mehreren Jahren die Bezahlung der Zinsen versäumt hatte. Letzterer, der (wie übrigens auch Wendling) durch einen Fürspecher vertreten wurde, ließ die Klage zunächst zurückweisen, unterlag am Ende jedoch: Zusammen mit insgesamt zwölf namentlich genannten Richtern fällte Burcklin Brenn ein einstimmiges Urteil im Sinne der Klägerpartei, wonach Paulus Gölsch nicht nur die noch ausstehenden Abgaben zu entrichten hatte, sondern auch in Zukunft die geforderten Zinsen zahlen musste.

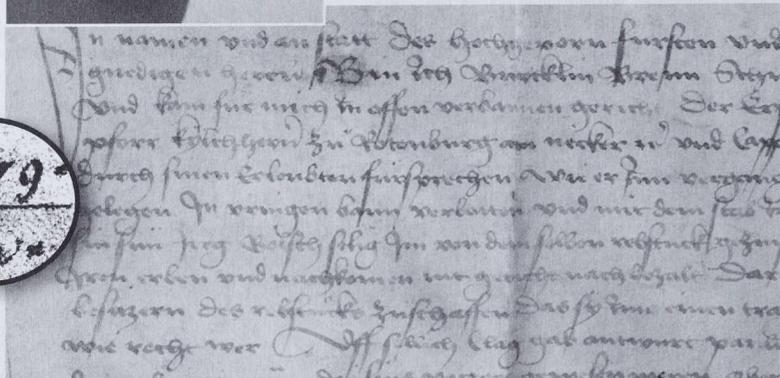
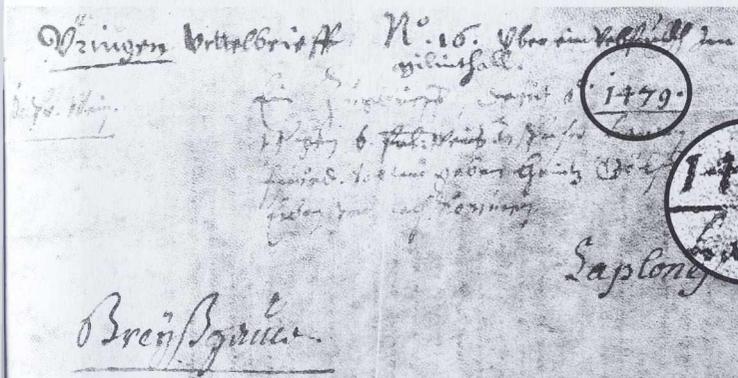
Links: Siegel des Ihringer Schultheissen BURCKLIN BRENN



So sieht das Ihringer Gemeindegewappen heute aus

Münsterarchiv: Urkunde Nr. 112 vom 21. September 1479

Unten die Rückseite, rechts ein Ausschnitt aus dem Urkundentext



Die KLAIS-ORGEL im Breisacher Münster

Wie ein renommierter Orgelspieler sie empfindet

Von JOHANNES MICHEL, Kirchenmusikdirektor

Johannes
Michel

Auf Einladung der Breisacher Kirchenmusikerin Nicola Heckner habe ich Anfang Juli 2004 mit viel Vergnügen ein Orgelkonzert an der großen Klais-Organ im Münster St. Stephan gespielt. Die Redaktion von „unser Münster“ hat mich daraufhin gebeten, ein paar Worte aus meiner Sicht zum Instrument zu

schreiben, das ja offensichtlich in den letzten Jahren immer wieder in der Kritik stand, so jedenfalls entnehme ich es aus der Rezension in der Badischen Zeitung von Hermann Metz.

Die Kunst des Orgelbaus hat sich über Jahrhunderte kontinuierlich verändert und dabei verschiedene Stilepochen ausgeprägt. Diese Veränderungen waren im Nachhinein betrachtet ein sinnvolles und befruchtendes Zusammenspiel von herrschendem Musikgeschmack, der jeweiligen instrumentalen Musizierpraxis und den technischen und handwerklichen Möglichkeiten. So haben sich die Orgeln z. B. vom barocken Stil in einen galanten Stil verändert. Nach und nach kamen romantische Register dazu, barocke Klänge wurden aufgegeben, die Orgeln wurden immer größer und konnten nicht mehr rein mechanisch gespielt werden. So entstand schließlich die große romantische und später sogar die impressionistische Orgel.

Ab dem Jahre 1925 trat erstmals mit der sogenannten „Orgelbewegung“ eine Ideologie auf, der es nicht um eine kontinuierliche Fortentwicklung ging, sondern die einen Bruch mit dem vorhandenen Orgeltyp herbeiführte. Ziel war es, sich wieder ganz an der Barock-Organ zu orientieren. Wie bei einer fundamentalistisch geprägten Bewegung nicht anders zu erwarten, hatte man aber die Bau- und Spieltechniken einer Barock-Organ nicht wirklich verstanden, sondern

Orientierung an der Barockorgel kreierte im Grunde einen neuen

Typ Orgel, die sogenannte „neobarocke“ Orgel. Dieser Orgeltyp zeichnet sich im wesentlichen durch einen oft gravierenden Überhang an hohen und schrillen Registern aus, denen ein entsprechendes Fundament in der Tiefe fehlt und deren Klang deshalb auf die Dauer oft unangenehm ist. Die Auswahl der Register ist ebenfalls für keine Barockmusik wirklich zu gebrauchen, so dass man, egal was man spielen möchte, sich immer behelfen oder einschränken muss. Einzig die Musik der neobarocken Komponisten (DISTLER, PEPPING, DAVID etc.) klingt hier authentisch. Die Orgelbewegung hat nicht nur viele wertvolle und handwerklich erstklassige Instrumente zerstört, sondern leider überwiegend selbst in jeder Hinsicht sehr schlechte Instrumente hinterlassen, die heute oft schon nicht mehr wirtschaftlich renoviert werden können.

Seit etwa 20 Jahren kennen wir im Orgelbau und bei den Orgelspielern den „Historismus“, der nach originalen Instrumenten und werkgetreuer Aufführung strebt. Die Vorstellungen von einer guten neuen Orgel gehen dabei allerdings auseinander. Die eine Fraktion stellt sich eine „universale“ Orgel vor, in der möglichst viele typische Register aus den wichtigsten Orgelepochen versammelt sind: deutscher und französischer Barock, deutsche und französische Romantik. Die andere Fraktion möchte reine Stilorgeln haben, z. B. eine

charakteristische französische Barock-Organ usw. Die so geprägte Organistengeneration lehnt Orgeln aus der Zeit zwischen 1930 und 1980 meist ab, weil hier fast gar keine Literatur adäquat zu spielen ist.

Das Breisacher Instrument der Firma KLAIS aus dem Jahre 1963 ist natürlich in einiger Hinsicht vom Neobarock geprägt, d. h., dass sich viele Register, die man zur Darstellung wichtiger Literatur braucht, nicht finden, die Grundfarben alle sehr ähnlich sind und man im leisen Bereich wenig unterschiedliche Klänge hat. Dies ist vermutlich der Grund, warum auch einer Ihrer Organisten in den letzten Jahren sein Abschiedskonzert hier nicht spielen wollte.

Das ist allerdings ungerecht, denn die Klais-Organ hebt sich aus gleichartigen und gleichartigen Instrumenten doch deutlich durch ihre sehr gute Qualität hervor. Die vorhandenen Registerfamilien sind in der Bauart sehr solide, haben klangliche Substanz und lassen sich gut mischen und kombinieren. Die Spieltraktur ist im Vergleich mit anderen Instrumenten dieser Zeit auch absolut akzeptabel. Insgesamt kann man mit dieser Orgel ein sehr schönes Programm spielen, sofern man den Umgang mit diesem Typ inklusive einiger trickreicher, unkonventioneller Kombinationen beherrscht. Dazu sollte der Organist, der ja direkt vor dem Instrument sitzt, nicht vergessen, dass die wunderbare Akustik die Orgelklänge sehr veredelt.

Aus diesem Grunde muss man Ihrem Orgelsachverständigen auch vollkommen beipflichten, der dieses Instrument als erhaltenswert einstuft, denn in Abwägung der vorhandenen Substanz der Klais-Organ einerseits und dem wirtschaftlichen Aufwand, den andererseits ein Neubau erfordern würde, neigt sich der Zeiger doch deutlich zur Klais-Organ hin.

Allerdings könnte ich auch einen ambitionierten Konzertorganisten vorstellen, der regelmäßig auf dieser Orgel konzertieren will und mit der Zeit unter den Einschränkungen leidet. Hier würde man einem so grandiosen und bedeutenden Raum wie dem Breisacher Münster gerne auch eine Orgel auf gleichem Niveau wünschen - das ist das Instrument von 1963 nicht. Wenn Sie einmal einen Spender für eine neue Orgel fänden, dann könnte man die Klais-Organ auch in einer anderen Kirche nutzbringend aufstellen. Aber bis dahin wird sie ihnen noch viel Freude bereiten können, da bin ich mir ganz sicher.

Am 4. Dezember 2004 gastiert JOHANNES MICHEL mit dem KAMMERCHOR MANNHEIM (Bild unten) im Breisacher Münster. Wir laden dazu ein! Programm siehe nächste Seite:



Die Klais-Organ sticht heraus

Programm:

ANONYMUS
Hosianna dem Sohne Davids
Motette zu 5 Stimmen

MICHAEL PRAETORIUS 1571 - 1621
Der Morgenstern ist aufgedrungen
Adventschoral

Orgelmusik
von NIKOLAUS BRUHNS 1665 - 1695

JOHANN SEBASTIAN BACH
Jesu, meine Freude
Motette für fünfstimmigen Chor
BWV 227

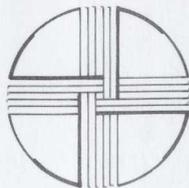
JOHANN ECCARD 1553 - 1611
Übers Gebirg Maria geht
Motette zu 5 Stimmen

JOHANN SEBASTIAN BACH 1685 - 1750
Fürchte dich nicht, ich bin bei dir
Motette für zwei vierstimmige Chöre
BWV 228

JOHANNES MATTHIAS MICHEL * 1962
Sieben Adventsmotetten - Uraufführung -

Orgelmusik von J. S. BACH
Nun komm, der Heiden Heiland

MARKUS MANDERSCHIED, Orgel
KAMMERCHOR MANNHEIM
Leitung: **JOHANNES MICHEL**



Vor 20 Jahren:
**Grundsteinlegung
im Gemeindehaus
ST. HILDEGARD**

Vieles, was in der Pfarrei St. Stephan geschieht, beginnt nicht selten im Treffpunkt St. Hildegard oder wird dort abgerundet. So trifft sich im Gemeindehaus der Pfarrgemeinderat zu seinen Sitzungen ebenso, wie der Münsterchor zu den Proben, und auch die Kolpingsfamilie, die Frauengemeinschaft und die Jugend sind in St. Hildegard zuhause. Pfarrangehörige feiern dort Familienfeste und der Ort des Pfarrfests ist es sowieso. Zu nennen wären auch alle möglichen Veranstaltungen wie Vorträge des Bildungswerks, Konferenzen, Seminare usw.

Im Jahr 2004 besteht das Gemeindehaus 20 Jahre. Zusammen mit der Sozialstation war es unter Pfarrer WILLI BRAUN gebaut worden;



die Pfarrei hatte das Neubaugebiet »Mittlerfeld« gewählt, um auch den Bürgern am Stadtrand eine günstig gelegene Anlaufstelle zu bieten. Bei der Namensgebung wollte man einer Frau die Ehre geben. Die Wahl fiel auf die

heilige Hildegard von Bingen, die im 12. Jahrhundert lebte; einige der Schriften der Mystikerin gelten als wichtigste Quelle naturkundlicher Erkenntnisse des frühen Mittelalters.

Anlässlich des Pfarrfests am 19. 9. 2004 konnte die östliche Erweiterung der ökumenischen Kirchlichen Sozialstation Kaiserstuhl-Tuniberg eingeweiht werden, deren Vorsitzender seit 2003 KARL-ANTON HANAGARTH ist (Bild).



Weihe des Erweiterungsbaus: K. A. Hanagarth bei der Schlüsselübergabe



Oben links: Das über dem Eingang des Gemeindehauses angebrachte Symbol. Es ist eine Arbeit von HELMUT LUTZ.

Links: Der im Saal des Gemeindehauses eingemauerte Grundstein. Er stammt aus einem Pfeiler der 1960 abgebauten Lettner-Rückwand.

Erinnern Sie sich?

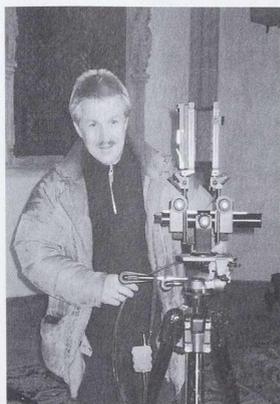
MARTIN SCHLICK (Bild) war von 1981 bis 1982 Gemeindepraktikant in Breisach. Danach beendete er sein Theologiestudium und wurde 1984 zum Priester geweiht. Seit Juli 2004 ist M. Schlick Dekan von Baden-Baden. Wir beglückwünschen ihn dazu und wünschen ihm einen weiteren guten Weg in seinem seelsorgerlichen Dienst.



Fotografieren im Münster

Anfragen dafür gibt es regelmäßig. In fast allen Fällen sagt die Pfarrei ab, denn sie hat das Fotografieren grundsätzlich verboten, kann aber eigenes Fotomaterial anbieten, sofern es für gewerbliche Zwecke benötigt wird.

Seit einigen Jahren trifft man immer wieder auf den jungen Fachfotografen CHRISTOPH SCHMOTZ (Freiburg), der das Münsterarchiv mit Bildmaterial versorgt (Bild oben).



Eine Ausnahme vom Fotografierverbot wurde Anfang des Jahres dem Verlag Hirmer in München zugestanden, der für einen exklusiven Bildband über Kirchen am Oberrhein gleich bleibendes, also vom gleichen Fotografen aufgenommene Bilder benötigte.

Auf unserem Bild links Fachfotograf ACHIM BUNZ, München, der für Hirmer arbeitet.

Münsterbauverein Breisach e.V.

Wir rechnen auch auf Ihre Mithilfe, damit es so weit nicht kommt:
Unterstützen Sie uns - werden Sie Mitglied im
Münsterbauverein Breisach

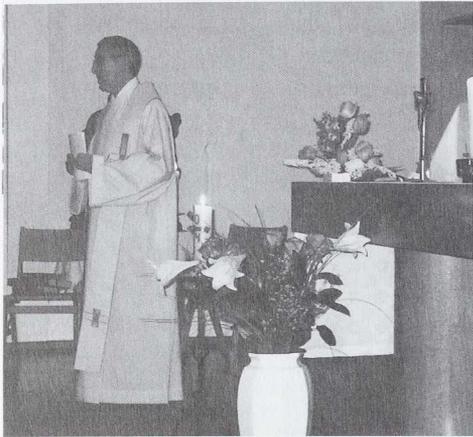
Siehe Impressum
Seite 24

Ende eines Stücks Breisacher Kirchengeschichte

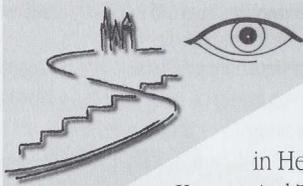
Am 16. April 2004 versammelten sich etwa 70 Gemeindeglieder, Patienten, Krankenhausangestellte und Ärzte zur letzten Eucharistiefeier in der Kapelle der Helios Rosmann Klinik in Breisach.

Dekan Peter Klug (Bild) bedauerte die Auflösung der Kapelle, würdigte aber auch die lange Betreuung durch das Krankenhauspersonal. Die Kapelle weicht einem Umbau;

das Farbfenster der Kapelle wird der Stadt Breisach übergeben, die es in der Aussegnungshalle des Friedhofs verwenden wird. Aus Dekan P. Klugs geschichtlichem Rückblick ging hervor, dass es in Breisach vom 13. Jahrhundert an durchgängig eine Spitalkapelle gab. (Über Hintergründe berichteten wir in »unser Münster« 2003/1).

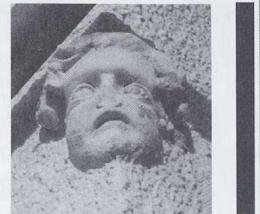
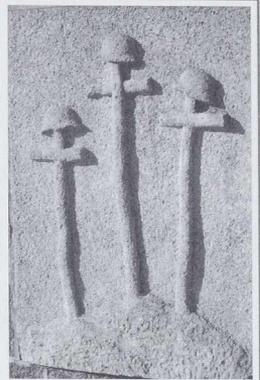


Am Weg zum Münster



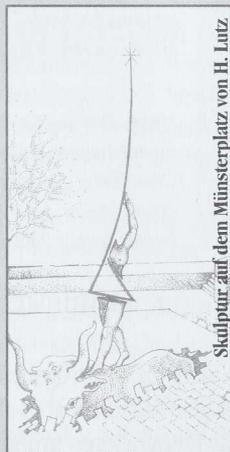
Rechts:
Nach diesem Motiv fragten wir in Heft 2004/1. Die drei Kreuze sind Teil des Ehrenmals oberhalb des Hagenbachturms.

K. H. ENGELIN errichtete es 1955 zur Erinnerung an die Opfer der vergangenen Kriege.



Frage: Wo befindet sich die Wandmalerei (links) und wo der Kopf (oben)?

Die **Vorstand-**
schaft des
MÜNSTERBAU-
VEREINS BREISACH e.V.
entbietet den Mitgliedern wie auch den Freunden und Förderern des Münsters die besten Wünsche zum bevorstehenden Weihnachtsfest.



Mögen Sie und Ihre Familien im neuen Jahr 2005 Glück, Gesundheit und Erfolg begleiten. Wir danken für das Engagement, mit dem Sie unsere Bemühungen um das Breisacher Münster unterstützten. Zuversichtlich stimmte es uns, dass im abgelaufenen Jahr wieder einige Bürger Mitglied wurden. Unser herzlicher Dank gilt auch den Autoren, die für UNSER MÜNSTER Beiträge verfassten.

Für die Vorstandschaft

Peter Klug



Peter Klug
Vorsitzender

Auch dieses Jahr finden Sie in diesem Heft eine kleine Anerkennung für Ihre Treue: eine Briefkarte mit einem Motiv aus dem Münster.

Diese alte Kirche braucht unseren Beistand!
Helfen auch Sie mit:



Werden Sie Mitglied im
**MÜNSTERBAUVEREIN
BREISACH e.V.**

Eine sehr gute Idee hatte eines unserer Mitglieder, das in diesem Herbst einen runden Geburtstag feierte: Er bat seine Gratulanten um Geldspenden, die er direkt an den Münsterbauverein überwies.

Wir bedanken uns sehr herzlich dafür!

Die MünsterUhr

Das besondere Weihnachtsgeschenk

56,- EURO

- Sie ist einmalig (Unikat)
- mit Originalstein, im 13. Jahrhundert am Münster verbaut
- Metallgehäuse mattschwarz/Palladium
- kratzfestes Mineralglas
- Quarzlaufwerk mit Sekundenzeiger 1 Juwel
- Edelstahlboden nickelfrei
- bis 3 bar wasserdruckfest
- Lederarmband
- 24 Monate Garantie
- Echtheitszertifikat
- Limitierte Auflage 2 222 Stück.

Der Erlös ist für die Münsterrenovierung bestimmt

Erhältlich bei: Münster Schriftenstand, Breisach Touristik

Jeder kennt die Geschichte von den Heiligen Drei Königen aus dem Morgenland, die, als Jesus geboren war, dem Gottessohn huldigten und in die ärmliche Krippe im Stall von Betlehem ihre Geschenke legten: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Nur wenige aber haben davon gehört, dass dieselben Könige sich seither alle zwölf mal zwölf Jahre zur Weihnachtszeit auf die Reise begeben, um Christen in aller Welt zu besuchen. Dass Papst Gregor mit seinem neuen Kalender etwas Verwirrung in die Besuchszeiten brachte, soll uns nicht weiter stören. Und wofür man sie beneiden könnte: Weil unsere drei Heiligen echte Heilige sind, haben sie keine Schwierigkeiten damit, sich mit allen Menschen zu verständigen.

Dieses Mal nun lag Breisach an ihrem Weg. Dort wollten sie mit eigenen Augen sehen, worüber ihnen schon ihre Brüder Stephanus, Laurentius, Gervasius und Protasius erzählt hatten. Bei der Gelegenheit gedachten sie, die Darstellung auf dem berühmten Silberschrein in Augenschein zu nehmen, auf dem sie selbst abgebildet sind.

Von Hochstetten kommend gewahrten sie mit Freude das auf dem Berg thronende alte Gotteshaus, das die Erbauer dem heiligen Märtyrer Stephanus geweiht haben.

Weil sie ganz hingerissen sind von dem schönen Anblick, verursachen sie schon am Eingang zur Stadt einiges Durcheinander. Eines der stadtauswärts fahrenden Autos hält an; der Fahrer kurbelt die Scheibe herunter und belehrt Melchior: „Gell Schwarzer, mir sin nit



in Afrika! Wenn deheim net gelernt hesch, dass mr in dr Kreisverkehr anderscht rum niirittet, dann weisch es jetzt!“

Melchior hat schon gleich gemerkt, dass irgend etwas nicht stimmt, und so brummt nur: „Isch scho recht, Alter, 's näägscht Mol dernoh!“ und lenkt sein stoisch auf- und abschaukelndes Kamel in die Rheinstraße hinein.

Die Fremden erregen sogleich Aufsehen, denn solche Gestalten, einer fast Furcht erregend schwarzhäutig mit Dromedar, der Orientale auf einem nicht einmal halb so hohen Esel und ein Inder per Pferd: So etwas bekommt man nicht einmal in Breisach alle Tage zu Gesicht, wo man das Jahr über viele Durchreisende sieht.

20 * C + M + B * 04

Hermann Metz

Am meisten aber staunen die drei Weisen selbst, als ihnen mitten in der Stadt ein unerwartetes Trio den Weg versperrt.

„Jetzt lueg sich bloß emol einer dees aa!“ ruft der vorausreitende Balthasar entgeistert aus, „des sin doch wahrhaftiger Gott unseri Doppelgänger.“ Er zügelt sein Pferd, während Kaspar und Melchior an seiner Seite halt machen, um die drei vor ihnen auf der Straße stehenden kleinen Könige, fast so prächtig gewandt wie sie selbst, zu bewundern. Nicht weniger ungläubig starren die kleinen Könige auf die Berittenen.

„Dees isch aber unfair“, entfährt es dem kleinen Kaspar, „die Viecher hänn ihr bestimmt uf 'em Mundehof üsgliehe!“

„Nix Mundehof“, hört er den Kaspar von der Höhe herab antworten, „die gheere uns selber!“

„Soo scheen mießt m'es au emol haa“, seufzt begehrlieh der schon fußlahm scheinende Breisacher Schwarze und verschmiert sich die Schminke um den Mund herum.

„Mecht'sch ruff kumme?“ stachelt Melchior seinen jungen Kollegen auf, von dem er im nickenden, schminkegeschwärzten Gesicht nur das Weiße der Augen sieht.

Inzwischen stauen sich Autos nach hinten und über den Werd hinaus, aber seltsam: keiner hupt. Der kleine Melchior hat bereits das riesenhafte Dromedar erklettert und auch die beiden anderen Breisacher Könige sind der freundlichen Einladung zum Aufsteigen gefolgt. So sitzen zwei Balthasare, zwei Kaspare und zwei Melchiore hintereinander auf den Reittieren und schon geht es unter dem Spector hindurch. Ein Türke, der dort vor seinem Laden steht, ruft den dreien zu:

„Salem u aleikum!“

„Aleikum u e salem!“ antworten die Reiter wie selbstverständlich: „Der Friede sei mit euch!“ Als die Tiere den steilen Münsterberg hinauf etwas langsamer werden, lässt sich der kleine Melchior vernehmen: „Eigentlich hä'mr genau üsgmacht ghet, wer in welchem Gebiet Sternsinger isch. Wer het Eich eigentlich erlaubt, in der Stadt unte z'singe?“

„Singe?“ fragt verständnislos der große Melchior zurück, „singe? Mir singe nit. Mir ritte zwar im Stern nooch, aber gsunge häm'r wege dem no nie. Üsserdem si' mir meischens z'Nacht unterwegs, dass mr de Stern besser sehe. Singe meinsch dü? Wie schnell hätt mr bi Eich in der Gegend e Strofzettel am Esel hänge wege Nachtruhestörung.“

Da hören sie einen Aufschrei: Der kleine Kaspar ist vom eigentlich nur für einen einzigen Reiter gedachten Esel herabgerutscht und auf das Kopfsteinpflaster gefallen. „Un au no mitte nii in d' Rossbolle von sellem Balthasargaul“, hören sie ihn schimpfen, aber er ist schon auf den Beinen und mit Hilfe des großen Kaspers wieder auf dem Eselrücken. Derweil ist auf dem Dromedar vor ihnen ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel im Gange. Dem jungen Melchior ist sofort das ungewohnte,



fremdländische Gschmäcke an dem breitschultrigen Mann vor ihm aufgefallen. „Gell, Ihr sinn doch keine echte Sternsinger net?“

„Nai, aber Ihr?“

„He jo!“

„Un was triibt me als Sternsinger so?“

„Mir gehn in d’Hiiser, lese de Litt ‘s Dreikeenigsevangeliem vor und schwinge kräftig ‘s Rauchfass drbii. Drnoh singe mir e Lied oder zwei. Des frait die Litt arg un drum stecke sie uns meischdens e Geldschei ins Bichsle. Z’letscht schriebe mir mit Kriid no C + M + B an d’ Hüsdüir.“

„Und was mache ihr mit dem Geld?“

„Des kriege bedirftige Kinder, wo ‘s brüche kenne.“

„E guete Idee“, meint darauf der Vordermann, „guetz‘mache, was der wiescht Herodes sällemol de kleine Kinder a’due het.“ Jetzt sind sie auf dem Münsterplatz angekommen. Sie sitzen ab und die kleinen Könige rennen schnurstracks in das Pfarrhaus, um ihrem Pfarrer von dem Ereignis zu berichten. Die großen Könige beschließen, ins Münster einzutreten, um Gott dafür zu danken, dass er seine Hand über ihre lange Reise gehalten und sie vor Unbillen inmitten der vielen modernen Fahrzeuge verschont hat. Obwohl sie ihre Gebetsteppiche ausgerollt haben, dünkt sie das Sitzen auf dem Kirchenboden eine kalte Angelegenheit.

Da kommt eiligen Schritts der Mesner aus der Sakristei und strebt dem Ausgang zu, denn er hat einen langen Arbeitstag hinter sich. Melchior tritt ihm in den Weg, um ihn etwas zu fragen, aber der Mann herrscht ihn an: „Ihr Kerle solltet gscheiter in dr Stadt singe als Eich do inne rumz’drucke.“

„Wenn ihr so guet wäre, un däte mir un miine zwei Kollege Eiren scheene Silberschrein zeige.“

Der Mesner brummt etwas vor sich hin, deutet aber dann zum Altar hinüber: „Dert steht des koschtbare Schdick.“

Und weil Sternsinger im normalen Leben Ministranten sind, kann er sich eines Seitenhiebs nicht enthalten: „Wenn dü bim Minischriere nit soviel schloofe dättsch, dann hätttsch scho längscht selber gmerkt, wo der Schrein stoht.“

Der König bedankt sich höflich; die drei treten auf das eichene Altarfloß und verneigen sich tief. Lange und gebührend bewundern sie das Kunstwerk des Goldschmieds Petrus Berlyn. Fast noch mehr erstaunt sie der wundervolle Hochaltar: Der Künstler hat alle Gesichter darauf so genau getroffen, dass sie sich fragen, ob er sie, und insbesondere Gottvater, wohl persönlich gekannt hat.

Auf dem Platz vor dem Münster kommt ihnen der Pfarrer entgegen. „Aber so eine Ehre! Drei echte heilige Könige! Ihr seid bestimmt im Schwarzwald zuhause, Richtung St. Märgen. Von meinem Arbeitszimmer aus sehe ich, wieviel Schnee ihr da oben wieder habt.“

„Nein, Herr Pfarrer, unsere Heimat ist der Orient.“

„Orient? Ganz ehrlich? Kommt nur schnell mit in d’ Schärmi. Im Pfarrhauskeller findet sich bestimmt noch ein edler Kaiserstühler Willkommenstrunk.“

Viel Theologisches wird gewälzt an dem Nachmittag, und weil



beim Reden selbst Heiligen leicht der Mund austrocknet, bleibt es nicht bei dem einen Fläschchen. Noch bevor die Haushälterin das Abendessen richtet, kommt es dem Pfarrer vor, als sei er persönlich in Betlehem dabei gewesen, so lebendig beschreiben ihm seine Gäste ihren ersten gemeinsamen Ritt. „Warum“, fragt er, „nehmt Ihr aber jetzt wieder solche Strapazen auf Euch?“

„Um zu sehen, ob die Menschen Christi Botschaft ernst genommen haben und Fremde in ihrem Land gut behandeln.“

Beim Abendessen fasst sich die Köchin ein Herz, denn sie wollte die Magier schon am Nachmittag fragen: „Was isch denn au üs dem liedrige Herodes wore?“

„S’ einzig, was mir wisse, isch, dass ihn im Alter schwer d’Reu packt het. Er het schiint’s so viel ghiile, daß er z’letscht blind wore isch.“

Nachdem am Abend alle kleinen Sternsinger aus der Stadt zurückgekommen sind und sich im Pfarrhaus treffen, singen sie zusammen mit den großen Königen das Sternsingerlied. Und weil der Schwarze seine Buschtrommel dazu schlägt, der Araber auf seiner Flöte bläst und der Inder seine Gitarre zupft, klingt es so schön, dass die Sternsinger sich vornehmen, so ähnlich im kommenden Jahr auch in den Häusern zu spielen.

Von den Gottesdienstbesuchern hört man seit dem Besuch der drei Weisen aus dem Morgenland immer wieder, es sei heller im Münster als früher, auch dufte es irgendwie anders.

Dazu passt, dass am Fest der Heiligen Drei Könige der Pfarrer, wenn er das Rauchfass befüllt, ein Körnchen aus der Hosentasche holt und es sorgsam in die Schale legt. Nur ein einziges Harzteilchen lässt er hineinfallen, und die Ministranten fragen sich insgeheim, ob in seinen Adern das Blut schwäbischer Ahnen fließe. Als ahne er die ungeheuerliche Verdächtigung, erklärt sich der Herr Pfarrer: Der echte Balthasar habe ihm zum Abschied ein Säckchen mit aller kostbarsten Weihrauchkörnern geschenkt. »Genau drei mal 144 Körnchen waren es, und die müssen«, flüstert er und wirft einen gestrengen Blick auf die verschwenderischen Ministranten, »sie müssen zwölf mal zwölf Jahre halten – bis unsere Drei Heiligen wieder kommen.«

25. 10. 2003 Abschluss der ökumen. Woche zum »JAHR DER BIBEL« mit einem Gottesdienst im Münster. Pfarrer P. HANSELMANN predigt.

26. 10. Mons Brisiacus: PETER DOCKWEILER und HERMANN METZ sprechen über Darstellungen der STADTPATRONE IM MÜNSTER.

15. 11. Die PFARRGEMEINDERÄTE von Gündlingen und Breisach treffen sich zu einem Einkehrtag in Burkheim.

17. 11. Pfarrer P. KLUG referiert vor der Frauengemeinschaft über »DAS ALTE TESTAMENT IM ÜBERFLUG«

23. 11. Jugendgottesdienst: Neue MINISTRANTEN werden aufgenommen; Pfarrer P. KLUG verabschiedet bewährte Ministrantinnen und Ministranten.

23. 11. Das Vokalensemble unter Leitung von L. KLEBER singt das REQUIEM von W. A. MOZART.

29./30. 11. Die Kolpingfamilie Breisach betreut zwei Stände auf dem WEIHNACHTSMARKT. Beim Kolping-Gedenktag im Dezember können 4000 EURO Erlös weitergegeben werden: Das Geld wird je zur Hälfte auf die Sozialstation Kaiserstuhl-Tuniberg und das Kolping-Projekt Canto Grande in Peru aufgeteilt.

1. 12. Pastoralreferent MARTIN VRANA referiert im Kathol. Bildungswerk über das Thema »WIE DIE APOKALYPSE HEUTE VERSTEHEN?«

Weihnachten im Münster. Festliche Gottesdienste: Das Doppelquartett singt am 24. und 25. 12. Der Münsterchor begleitet das Patroziniums-Festamt am 26. 12. mit großen Chören aus dem WEIHNACHTSORATORIUM von J. S. Bach. Festprediger ist Pfarrer JOSEF MOOSMANN (Seelsorgeeinheit Meringingen).

4. 1. Aussendung der STERNSINGER. In Gündlingen und Breisach zusammen ersingen sie 5200 Euro. Das Geld kommt 2004 Kindern in Peru und im Iran zugute. Für die Breisacher Sternsinger hat MICHELLE GANZ neue Gewänder geschneidert.

6. 1. 2004 NEUJAHRSEMPFANG der Seelsorgeeinheit Breisach-Gündlingen im Haus St. Laurentius.

22. 1. Geld, das 2003 beim DEKANATS-KATHOLIKENTAG in Edingen an der Caf theke zusammenkam, wird an Edingen und Breisacher Betreuer von Demenzkranken überreicht.

22. 1. Die PGR te wählen einen neuen Vorsitzenden: STEPHAN HERDEMERTEN wird Nachfolger von PETER WIEDENSOHLER.

25. 1. MONS BRISIACUS: JOHANNES HAU stellt die Krippe im Breisacher Münster vor.

26. 1. Diskussionsforum im Kathol. Bildungs-

werk: »DAS KREUZ MIT DER PRESSE«. Teilnehmer KLAUS NIENTIEDT (Konradblatt), GERHARD KIEFER und GEROLD ZINK (Badische Zeitung).

27. 1. Im Steinmetzbetrieb PETER GUTMANN Edingen: Mitarbeiter des Münsterbauvereins, des Erzb. Bauamts und des Landesamts für Geologie begutachten die Tuffsteine aus dem Probeabbau (s. Bericht u. M . 2004-1, S. 4 ff.).

1. 2. Der Kinderchor (Leitung N. HECKNER) gestaltet den Sonntagsgottesdienst mit dem SINGSPIEL »Jona und die schöne Stadt Ninive«.

29. 2. KATHOL. BILDUNGSWERK BREISACH zusammen mit den Bildungswerken der Erzdiözese und der Diözese Strasbourg: Grenzüberschreitendes Glaubensseminar »Christ sein - kurz gefasst« (auch am 18.3. und 27.3.).

6. 3. Der Pfarrgemeinderat und Pfarrer P. KLUG informieren sich auf dem Achkarrener Schlossberg über den TUFFSTEINABBAU.

7. 3. MONS BRISIACUS: HERMANN METZ spricht im Münster über dort aufgefundene Jahreszahlen.

14. 3. Im Rahmen des Schwerpunktthemas »Familie« richtet die KOLPINGFAMILIE BREISACH einen Familiennachmittag aus.

19. 3. DEUTSCH-FRANZÖSISCHER KINDERGARTEN: Segnung der neuen St. Josephs-Skulptur.

21. 3. Gottesdienst für die Demenzkranken der Pfarrei. Die CARITAS wirkt mit und zeigt in einer Ausstellung Werke von Demenzkranken.

23. 3. KATH. BILDUNGSWERK: »Denn ER hat seinen Engeln befohlen«. Gedanken und Bilder über Engel - auch aus dem Breisacher Münster - von DR. E. GROM.

28. 3. FASTENSUPPE zugunsten der Peru-Partnerschaft. Verabschiedung vor der Gemeinde von PETER WIEDENSOHLER aus seiner Funktion als PGR-Vorsitzender.

2. 4. »Enthüllungen«:  kumenischer JUGEND-KREUZWEG

5. 4. Pfarrer P. HANSELMANN (Martin-Bucer-Gemeinde) und Pastoralreferent MARTIN VRANA laden zu einem Themenabend ein: Wie heute über den TOD JESU reden? Bezug auf den Gibson-Film »Die Passion Jesu«.

OSTERN im Münster: Festliches Hochamt mit dem Münsterchor, der die MISSA BREVIS in B, KV 275, von W. A. MOZART singt.

16. 4. Letzte Eucharistiefeier in der Kapelle des

Helios-Rosmann-Krankenhauses. Die Kapelle muss einem Umbau weichen.

18. 4. WEISSER SONNTAG: 43 Jungen und Mädchen empfangen im Münster St. Stephan die Erste heilige Kommunion. In Gündlingen wird die Erstkommunion am 25. 4. gefeiert.

21. 4. Koordinationsrunde für die Ausarbeitung des neuen MÜNSTER-BILDBANDS tagt. Autoren: UWE FAHRER, ERWIN GROM, PETER KLUG, HERMANN METZ, WOLFGANG STOPFEL.

7. 5. Fahrt des KATHOL. BILDUNGSWERKS zum ehemaligen Kloster Tennenbach.

10. 6. Feier des FRONLEICHNAMSFESTS für beide Gemeinden der Seelsorgeeinheit in Gündlingen.

20. 6. STADTPATROZINIUM. Festprediger ist ERICH WITTNER (siehe Seite 8)

2. 7. JOHANNES MICHEL gibt ein Orgelkonzert (siehe Seite 18)

24. 7. Im Gottesdienst erhalten NICOLA HECKNER und RUTH ZÄHRINGER die MISSIO CANONICA.

Sommerferien: Während der Abwesenheit von Dekan PETER KLUG im Jugendlager usw. vertritt ihn Pater JOSEPH BOU RAAD (Rom und Paris).

1. 9. St ndiger Diakon BERNHARD BAUER, Breisach, wird der Pfarrei St. Konrad und Elisabeth in Freiburg zugewiesen.

12. 9. VERENENFEST in Hochstetten. Die sich anschließende traditionelle Kilbe wird zum ersten Mal vom neu gegründeten Bürgerverein ausgerichtet.

19. 9. PFARRFEST im Mittlerfeld. Der neue Anbau der Sozialstation wird eingeweiht.

26. 9. MICHAELIFEST in Gündlingen.

7. 10. Start der »gr o ten Sozialaktion Deutschlands«. In »72 Stunden - ohne Kompromiss« hat sich auch die BREISACHER KOLPINGJUGEND eingeklinkt.

23. 10. MICHAEL WIEDENSOHLER hat seine Ausbildung als PASTORALREFERENT abgeschlossen. In einer Feier mit Weihbischof BERND UHL in Oppenau erhielt er am 17. 7. die Beauftragung. Heute würdigt seine Heimatgemeinde Breisach die Beauftragung.



Hl. Verena in der St. Gottbard-Kapelle bei Staufen

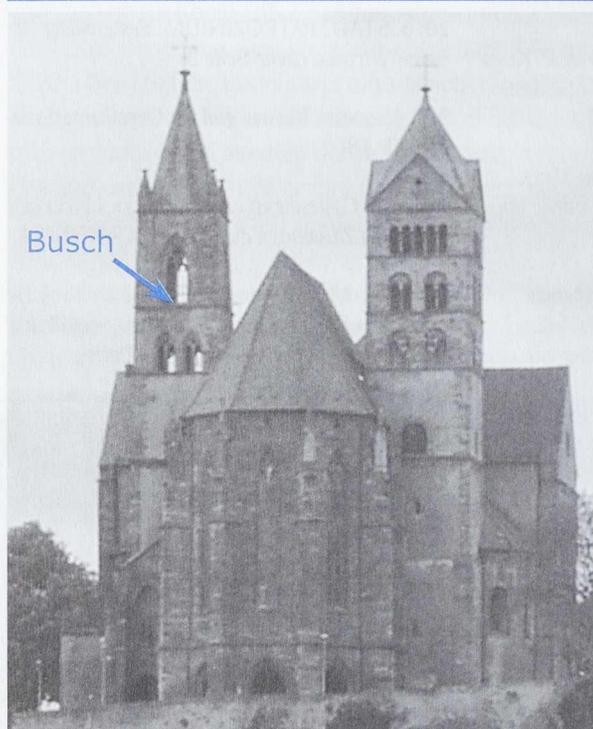


Woher kommt das Geld?

SOLL:
? €

Pfarrei?
Erzdiözese?
Münsterbauverein?
?

HABEN: ? €

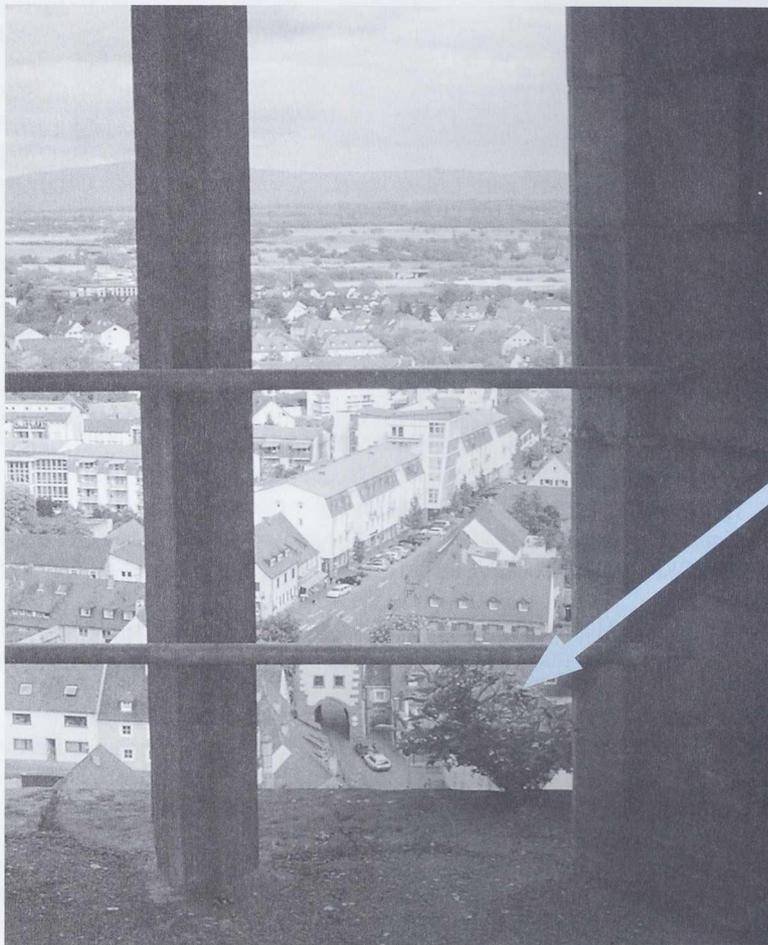


SIND SIE SCHON MITGLIED IM MÜNSTERBAUVEREIN?

Ihr Mitgliedsbeitrag (Euro 13,- jährlich)
ist steuerlich absetzbar.

Unseren Mitgliedern senden wir
die zwei Mal jährlich erscheinende Schrift »unser Münster« zu.

Kirchenschmuck am Südturm: Aus einer Simsfuge des obersten Fensters wuchs und blühte im vergangenen Frühjahr dieser Holunderbusch. Man möchte sich über das Grün freuen - doch ob es gut für das Mauerwerk ist?



Ausblick auf eine Abhandlung in einem der nächsten Hefte »unser Münster«: In ihrer Dissertation ging Frau Dr. MONIKA SCHMELZER, Köln, dem Thema »Lettner« nach. Natürlich nimmt der Breisacher Lettner darin einen wichtigen Platz ein, und das Pfarrarchiv konnte der jungen Doktorandin mit Bildern ausbelfen. Frau Dr. Schmelzer stellt ihr Werk vor:

Nahezu alle größeren mittelalterlichen Kirchen im deutschsprachigen Raum besaßen einen Lettner. Die Dissertation bietet erstmals eine umfassende Darstellung des Lettners vom ausgehenden 12. bis ins 16. Jahrhundert. Eine Typologie verdeutlicht das Vorkom-

men verschiedener Lettnerkonstruktionen und erstellt anhand ausgewählter Beispiele ein facettenreiches Bild dieser bedeutenden Binnenarchitekturen. Dazu wurden zahlreiche liturgische Quellen nach Aussagen zum Lettner befragt. Eine ausführliche Untersuchung der Vorstufen des Lettners sowie ein kurzer Abriss des nachmittelalterlichen Schicksals der Lettner runden das Bild des mittelalterlichen Lettners im deutschsprachigen Raum ab. Text, Katalog und zahlreiche Abbildungen bieten eine grundlegende, umfassende, handbuchartige Darstellung des Themas.

Wir sind gespannt, was Frau Schmelzer in »unser Münster« darüber schreiben wird.

(Die Dissertation von M. Schmelzer erschien im Michael Imhof Verlag, EUR 49,80)

Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667 / 203

Redaktion:

Hermann Metz; Dr. Erwin Grom
Red. schluss dieser Ausgabe: 30.9.2004
Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.
Druck: Offset-Druck ZUTAVERN, Breisach

Konten:

6000 509, Sparkasse Staufen-Breisach,
BLZ 680 52328
25 99 18, Volksbank Breisgau-Städ.
BLZ 680 61505

Unsere THEMEN im nächsten Heft (2005-1):

- Mit der Außenrenovierung geht es voran
- 13 Seiten zum Thema »1945 - 2005: Das Breisacher Münster vor 60 Jahren«
- Der Münsterbauverein Breisach wird 120 Jahre alt
- MARTIN SCHONGAUER unter einem neuen Aspekt ... und Weiteres mehr

**Anmeldungen für den
Münsterbauverein gibt es am
Schriftenstand im
Münster St. Stephan.
Wir senden Ihnen gerne auch ein
Formular zu.**